

Die Arbeiterbewegung

Wochenblatt für das werktätige Volk ★ Mit der Beilage „Die Quelle“

Bezugsbedingungen: Für Deutschösterreich monatlich S 1.—, vierteljährlich S 3.—, Einzelnummer 25 Groschen
Es wird gebeten, das Abonnement im voraus zu bezahlen
Telephon: St. Pölten Nr. 76 • Postcheckkonto 175.831

Umstetten-Waidhofen
1. September 1928.

Redaktion und Verwaltung: St. Pölten, Fehlftr. 6
Unfrankierte Briefe können nicht angenommen werden
Anonyme Zuschriften können nicht berücksichtigt werden
Telephon: St. Pölten Nr. 76 • Postcheckkonto 175.831

Panzerkreuzer-Bolschewisten und andere Demagogen.

Auf Antrag der früheren rein bürgerlichen Reichsregierung hat der Deutsche Reichstag den Bau eines neuen Panzerkreuzers beschlossen. Bald darauf waren die Neuwahlen des Reichstages, die der Deutschen Sozialdemokratie einen gewaltigen Sieg brachten und sie nötigten, als stärkste Partei in die Regierung einzutreten. Deutschland hat gegenwärtig eine Koalitionsregierung, in der neben den Sozialdemokraten Vertreter der großen bürgerlichen Parteien mit Ausnahme der Deutschnationalen sitzen.

Die Sozialdemokraten in der neuen Regierung standen nun vor einer wenig erfreulichen Situation: Sie hatten nur die Wahl, entweder der Durchführung des früher gefassten Beschlusses, einen Panzerkreuzer zu bauen, zuzustimmen, oder aber durch die Verweigerung der Zustimmung die eben erst gebildete Koalitionsregierung zu sprengen und damit den in der Wahltschlacht besiegten Deutschnationalen wieder die Macht in die Hände zu spielen. Die sozialdemokratischen Minister hatten also zwischen zwei Übeln zu wählen und sie wählten das kleinere: Sie stimmten der Flügelmachung der ersten Rate für den Bau des Panzerkreuzers zu.

Das hat in der Mitgliedschaft der Deutschen Sozialdemokratie eine lebhafteste Diskussion ausgelöst und Gruppen, die meinen, besonders radikal zu sein, haben den Rücktritt der sozialdemokratischen Minister gefordert. Sehr zum Leidwesen der reaktionären Kreise, die bereits auf das Scheitern der gegenwärtigen Linksinregierung in Deutschland hofften, hat aber der Deutsche Parteivorstand in einer gemeinamen Beratung mit der Reichstagsfraktion beschlossen, daß die sozialdemokratischen Minister in der Regierung zu verbleiben haben.

Wie es sich von selber versteht, wird

die Panzerkreuzeraffäre von den Demagogen links und rechts weidlich gegen die Deutsche Sozialdemokratie ausgeschroffelt. Die kommunistisch-reaktionäre Einheitsfront ist wieder einmal in Aktion.

Die verlogenste Demagogie treiben — wie immer — die Kommunisten. Sie, deren Blätter immer wieder stolz verkünden, wie stramm und prächtig es bei Truppen- und Flottenparaden in Sowjetrußland zugeht, die ihre Anhänger begeistern mit der Nachricht, daß eben erst der russische Volkskommissar für Kriegswesen ein großes und ein kleines Flottenausbauprogramm vorgelegt hat, wonach der Bau von mehreren Hundert neuen Kriegsschiffen geplant ist, sie gefallen sich jetzt in der Rolle der Kriegsgegner und Antimilitaristen, sie schreiben sich die Finger und schreien sich die Kehlen wund über die sozialdemokratischen „Verräter“, die in der von ihnen mitregierten Deutschen Republik den Bau eines Panzerkreuzers nicht verhindert haben. Wobei es für die kommunistischen Demagogen natürlich auch keine Rolle spielt, daß durch den Austritt der Sozialdemokraten aus der Regierung zwar der Bau des Panzerkreuzers nicht verhindert, dafür aber den monarchistischen Deutschnationalen wieder zur Regierung verholfen hätte.

Der Berliner „Vorwärts“ borgt sich die kommunistischen Panzerkreuzerdemagogen wie folgt aus:

„Wir billigen jedem Sozialdemokraten das Recht zu, von seiner pazifistischen Auffassung aus gegen das Verhalten unserer Genossen im Kabinett lebhafteste Beschwerden zu erheben. Aber es ist doch eine grenzenlose Unverschämtheit, wenn die Kommunisten von „Panzerkreuzer-Bolschewisten“ reden, weil es der Sozialdemokratie nicht gelungen ist, ihren

Kampf gegen ... Panzerkreuzer zum Erfolg zu führen, während in Rußland kein Mensch es wagen darf, gegen die Rüstungen dieses Landes auch nur ein Wort des Widerspruches zu wagen. Es ist ein heulender Widerspruch, wenn man deutsche Sozialdemokraten als „Panzerkreuzer-Bolschewisten“ verschimpft, während man vor den Moskauer „Panzerkreuzer-Bolschewisten“ auf dem Bauche rutscht.

Sozialdemokraten können den Bau von Panzerkreuzern bekämpfen, weil sie an einen nahen Krieg nicht glauben und für die Erhaltung des Weltfriedens arbeiten. Die Kommunisten reden vom „nächsten Weltkrieg“ so, als ob er heute oder morgen ausbrechen würde, ja sie freuen sich kindisch auf ihn; erhoffen sie doch von ihm den Sieg der „Weltrevolution“, der nach dem ersten Weltkrieg angeblich nur durch die Schuld der „Sozialverräter“ versäumt worden ist. Mit diesem Gerede vom unvermeidlichen Weltkrieg liefern sie den Rüstungsfanatikern die besten Argumente. In der Tat wäre ja auch nicht einzusehen, warum Deutschland, und nur Deutschland ohne jede Rüstung in den Krieg gehen sollte, während alle anderen Staaten nach Belieben rüsten dürfen. Es ist nicht einzusehen, warum der Bau von Panzerkreuzern und Kreuzern in Deutschland eine verbotene Handlung, in Rußland aber heilige Pflicht im Interesse des Proletariats sein soll.

Die ungeheure Mehrheit des arbeitenden deutschen Volkes wird solchen offenbaren Widerstand mit Entschiedenheit ablehnen.

Den Kommunisten kommt es ja in Wahrheit auch gar nicht darauf an, den Bau von Kriegsschiffen zu verhindern. Ihr Ziel ist die völlige Zerrüttung der Arbeiterbewegung, die Zerstörung der Sozialdemokratischen Partei. Ihre Absicht ist so offenkundig, daß sie ganz von selber Abwehrinstinkte hervorruft. Unsere Genossen, auch diejenigen, die das Verhalten der sozialdemokratischen Minister in der Kabinettsitzung vom 11. August am schärfsten verurteilen, wissen, was sie den kommunistischen Zerstörern der Arbeiterbewegung zu sagen haben: Die Sozialdemokratie ordnet ihre inneren Angelegenheiten selber!

Daß auch unsere reaktionären und klerikalen Zeitungen die Panzerkreuzeraffäre zu einer verlogenen Hege gegen die Sozialdemokraten nützen, ist nicht weiter verwunderlich. Gott, wo sollten sie auch die „Argumente“ hernehmen gegen unsere Bewegung, wenn sie nicht lügen

und verdrehen würden. So tun sie denn so, als ob die Sozialdemokraten in der gegenwärtigen Regierung erst den Bau des Panzerkreuzers beschlossen hätten, während in Wahrheit der grundsätzliche Beschluß schon von der früheren rein bürgerlichen Regierung gefaßt worden und auch heute noch von der bürgerlichen Mehrheit im Reichstag gedeckt wird. Wer lacht übrigens nicht, wenn er unsere Klerikalen in der Maske der Antimilitaristen sieht, die im Jahre 1914 zu den ärgsten Kriegshebern zählten und die wohl meinen, daß man es schon vergessen hat, wie dienstfertig sie hüben und drüben die Wodwaffen segneten.

Imperialistische „Kriegs-ächtung“?

Am 27. August hat sich der Unterzeichnungsakt vollzogen, der, wie Kellogg meint, auf die „Festigung des Weltfriedens“ abzielt. Die Sozialistische Arbeiter-Internationale nahm auf ihrem Brüsseler Kongreß auch zu dem Kellogg-Pakt Stellung und erklärte daß dieser tote Buchstabe bleiben werde, wenn nicht die Arbeiter den Frieden organisieren und dadurch aus dem toten Buchstaben lebendige Wirklichkeit machen. Diese Voraussetzung kann keinem Zweifel begegnen und sie entwertet die imperialistische Aktion, als die sich der Unterzeichnungsrummel darstellt, von vornherein. Schon das Werden des Paktes, die Vorbehalte gegen ihn und die Begleiterscheinungen der Kriegsausgangsgesie bestätigen, daß es nur eines Windstoßes bedarf, das Kartenhaus einstürzen zu machen. Englands außenpolitische Kooperation mit Frankreich, die sich in dem Flottenabkommen manifestiert, begegnet Amerika mit einem Vertragsabschluß mit Ägypten und mit der Ignorierung Londons, indem Kellogg nur Irland besucht. Eine bezeichnende Begleiterscheinung des Unterzeichnungsaktes ist auch, trotz Locarno und Thoiry, die vermutliche Zurückstellung des ganzen Rheinlandräumungsproblems, bis zu den reparationspolitischen Verhandlungen im Einvernehmen mit England und Amerika. Es heißt, daß Stresemann jegliche nach der Unterzeichnung des Kellogg-Paktes Paris wieder verläßt und daß der Reichskanzler

In unserer Ausgabe vom 13. September:

beginnen wir mit dem Abdrucke des großen ROMANS aus der französischen Revolution

„Die Götter dürsten“
Von Anatole France

Ferner

Die Erinnerungen eines alten Kämpfers:

Anton Stacherl

Aus meinem Leben

Unsere Beilagen:

DIE QUELLE

Aktuelle Modebilder

Frauen- und Kinderkleidung

DIE ROTE WESPE

Wodienkarikatur

Am 13. September beginnt unser

Kreuzworträtselwettbewerb

in Genf an Frankreich die Frage nach dem Stande der ...
 Der Kellogg-Pakt ist, ach, eine Geste nur. Selbst wohlwollende Kritiker müssen zugeben, daß es trotz dieses Paktes noch Kriege geben werde; sie können sich nur damit trösten, daß er wenigstens endlich das Wort Achtung ausspricht, und das bedeute schon etwas. Nur eben, daß diese Vechtung deshalb zur Heuchelei wird, weil sie jene unterschreiben, deren Beruf es ist, nicht den Frieden, sondern den Krieg vorzubereiten. Mit dem „Recht der Selbstverteidigung“, das selbst Amerika im Hinblick auf den Kriegszüchtungsakt als selbstverständlich voraussetzt, werden auch künftighin Kriege beginnen; die Ausrede, der Angegriffene zu sein, werden die Staaten, die es sich nicht versagen werden, in einen Krieg zu „schludern“, auch künftighin zu begründen wissen. Die Kriegszüchtung, das sah man schon, während sie Schlagwort wurde, hindert nicht die Kriegszüchtung. Siehe das amerikanische Flottenbauprogramm, das durch den Kellogg-Pakt keine Einschränkung erfährt, und siehe die englisch-französischen Truppen- und Flottenabkommen für den Fall eines drohenden Krieges.

Heimwehr bedeutet Arbeitermord.

In den Heimwehrbetrieben werden viele Arbeiter getötet und viele zu Krüppeln. — Jeder fünfte Arbeiter verunglückt.

Ehe sich das letzte furchtbare Unglück bei der Alpinen Montangesellschaft ereignete, bei dem fünf Bergarbeiter getötet wurden hat das Gewerkschaftsblatt der Metallarbeiter, der „Oesterreichische Metallarbeiter“, an die Generaldirektion und den Verwaltungsrat der Alpinen Montangesellschaft ein offenes Schreiben gerichtet, in dem es heißt: „Die Heimwehbragitation, die sich unmittelbar in Anverbung der Mitglieder aus den Reihen der Arbeiter, mittelbar aber in Zurücksetzung der aufrechten, ihre Meinung nicht preishaltenden Arbeiter, in Unterlassung von entsprechender Strenge gegenüber den Heimaufhüglern kundgibt, das ist der wahre Grund der sich häufenden Unglücksfälle... Heute sind dank der glorreichen Wirksamkeit der zu Heimweh exponierten Herabgekommenen Beamten die Arbeitsfreude, der Gemeinschaftsgeist der Arbeiter erschlagen, heute ist die Produktionsfähigkeit des Betriebes gemindert, heute sind Proletarierleben bedroht.“

Der Grazer „Arbeiterwille“ hat ebenfalls vor dem letzten Unglück amtliche Unfallziffern veröffentlicht, die dartun, wie wenig das Menschenleben den Fabrikdirektoren gilt, die in ihren Betrieben den Heimwehrterror eingeführt haben. In den Betrieben ohne Heimwehrterror geschehen viel weniger Unglücksfälle. Während sich bei 12.000 Beschäftigten der Alpinen Montangesellschaft im Jahre 1927 2353 Unglücksfälle mit 424 Dauerkrüppeln und 15 Toten ereigneten, woraus sich ergibt, daß in den Heimwehbetrieben jeder fünfte Arbeiter verunglückt, ereignete sich in demselben Jahr in der Weiger Waggonfabrik, wo es keinen Heimwehrterror gibt, nur ein tödlicher Unfall, bei Finze gar kein Todesfall, bei Bleckmann gar kein Todesfall und bei Felten u. Guilleaume ein Todesfall durch ein Werkungsunfall.

Unser steirisches Parteiorgan ruft schließlich die ganze Öffentlichkeit auf, mit dagegen zu protestieren, daß Steiermark von einigen gewissenlosen Abenteurern in ein Schlachtfeld umgewandelt wird.

Die Landesausstellung in Horn.

Die Landesausstellung wird am Samstag den 8. September um 11 Uhr vormittags durch den Bundespräsidenten Dr. Michael Hainisch, unter dessen Ehrenschutz sie steht, eröffnet. Sie umfaßt Land- und Forstwirtschaft, Garten-, Obst- und Weinbau, Jagd und Fischerei, Tierzucht, Klein- und Bienenzucht, Handel, Gewerbe und Industrie, Fremdenverkehr und Heimatschutz, Schul- und Fürsorgewesen und Bildungsanstalten.

Die Ausstellung ist täglich von 8 Uhr bis 18 Uhr, der Vergnügungspark und die Ernährungsavenue auch nach 18 Uhr geöffnet. Dort hält die volksnahe Wälderkapelle des Inf.-Reg. Nr. 6 (Krems) Vormittags- und Abendkonzerte.

Sonntag den 9. September um 14 Uhr großer Festzug mit 20 reichgeschmückten Festwagen und 100 mitwirkenden Personen. Mittwoch den 12. September bis Freitag den 14. September Tierzucht, Sonntag den 16. September großes Feuerwerk. Während der Festtage Preisgesellschaften mit hohen Preisen in Gold, Volksbelustigungen aller Art.

War die Gründung von Wahlfrankentassen notwendig?

Vor kurzem ist der erste Geschäftsbericht der Gewerblichen Krankenkasse für Niederösterreich in Baden erschienen und soll an einigen Beispielen dargelegt werden, wie die Mitglieder dieser bürgerlichen Kasse bedeutend niedrigere Kasseleistungen erhalten, gegenüber den Mitgliedern von freigewerkschaftlich geleiteten Arbeiterkrankenkassen. Einleitend heißt es in dem erwähnten Bericht: „Eine der schwersten Sorgen für Verwalter und Beirat war die Beschaffung der Mittel zur Gründung der Kasse.“ Halten wir eine kleine Umschau im Lager der Freunde der Gewerblichen Krankenkasse. „Als erste hatte sich die Genossenschafts-Krankenkasse in Tulln zur Gewährung eines Kredites von 10.000 Schilling bereit erklärt, dem noch die niederösterreichische Landesregierung ein bis zu Ende des Jahres befristetes Darlehen in der Höhe von 40.000 Schilling — abgesehen von einer Einrichtungs-subvention von 12.500 Schilling — hinzufügte, auch die Handels- und Gewerbekammer bewilligte ein Darlehen von 20.000 Schilling. Mit diesen spärlichen Mitteln mußte die Kasse... ihren Betrieb beginnen.“ Pflegen Landesregierungen, Gewerbevereinigungen, Handelskammern usw. auch sonst Arbeiterkrankenkassen mit solchen „spärlichen“ Mitteln zu versehen? Unseres Wissens nicht. Deshalb mußte hier ein besonderer Grund obwalten haben. Wenn wir der Landesregierung, der Handelskammer usw. nicht zumuten wollen, daß sie aus politischen Motiven durch die Unterstützung der Wahlkassen den Arbeiterkrankenkassen Schaden zufügen wollten, dann müssen wir doch annehmen, daß sie nach der Schaffung eines Gebildes trachteten das die Bedürfnisse der kranken Proletarier zu befriedigen besonders geeignet sei. Was sagt zu dieser Frage der beste Prüfstein des Wertes der Kassen, die Erfahrung? Die Grundlage der Kassenleistungen bilden die Beiträge. Der Rassenbericht beklagt sich über den niedrigen Durchschnittsbeitrag; dieser betrug im Jahre 1927 für das Mitglied 56,79 Schilling, für die Woche 1,46 Schilling, was der achten Lohnklasse entspricht. Die Nichtachtung des Grundsatzes der Risikogemeinschaft rächt sich. Die Gewerbebetriebe und insbesondere die Lehrlinge sind durchwegs nicht in den höchsten Lohnklassen versichert. Zu diesen gesellen sich noch die Hausgehilfen, da in diesem gewerblichen Krankenkassentyp die Hausgehilfen keine untergeordnete Rolle spielen.

Trotz des relativ niedrigen Durchschnittsbeitrages konnte die Kasse von den für Pflichtmitglieder vorgeschriebenen Versicherungsbeiträgen nur 568,916,24 Schilling, das ist 53,89 Prozent einbringen, so daß noch ein Rückstand von 486,906,05 Schilling am Ende des Berichtsjahres ausschaltete, ein Zeichen der wirtschaftlichen Notlage unseres heimischen Gewerbestandes.“ Der Bericht irrt sich in diesem Punkte. Die erschreckende Größe des Beitragsrückstandes ist eher ein Zeichen der Notlage der Gewerblichen Krankenkasse, als der des Gewerbestandes zu werten.

Bei der Badener Gebietskrankenkasse betragen die Beitragsrückstände der Unternehmern 24,71 Prozent der eingenommenen Beiträge; bei der Gewerblichen Krankenkasse, deren Sitz auch in Baden ist, 45,81 Prozent. Fast zweimal so groß sind die Beitragsrückstände bei der Badener Gewerblichen, als bei der Badener Gebietskrankenkasse. Weshalb? Die Frage ist nicht schwer zu beantworten. Die Gewerbebetriebe gehen zu der Gewerblichen Krankenkasse nicht um die Beiträge zu zahlen, sondern um die Beiträge schuldig zu

bleiben. Die Kasse — lesen wir im Bericht — hat „während der Wintermonate möglichst vermieden, die rückständigen Beiträge zwangsweise einzutreiben“. Die Mentalität, die die Kasse besetzt, kommt in dem hohen Beitragsrückstand zum Ausdruck. Aber auch in einem andern Umstand. „Daß die Kasse in Ermanglung eines langfristigen Kredites und wegen des schleppenden Einganges der Mitgliedsbeiträge gegen Ende des Jahres im Rückstand mit der Ablieferung des für Rechnung des Bundes eingehobenen Arbeitslosenversicherungsbeiträge blieb“ — führt der Bericht an einer andern Stelle aus — „kann kaum wundernehmen.“ Es kann uns auch nicht wundernehmen, daß die Landesregierung als Aufsichtsbehörde gegenüber dieser hart an das Straßgesetz grenzende Skrupellosigkeit die größte Seelenruhe an den Tag legt. Es handelt sich ja nicht um eine freigewerkschaftliche Arbeiterkrankenkasse, sondern um eine privilegierte Wahlkasse!

Bei einer solchen Finanzgebarung ist es selbstverständlich, daß die Leistungen der Wahlkasse hinter den Leistungen der Gebietskrankenkasse zurückbleiben. Zu der geringen Beitragshöhe und zu den hohen Beitragsrückständen gesellen sich andere Momente, die sich zu Ungunsten der Mitglieder auswirken. Die angeblich hohen Verwaltungskosten der Arbeiterkrankenkassen bilden schon längst den Redestoff der sozialpolitischen Reaktion. In der Wahlkasse schuf der „Gewerbestand“ eine Kasse für sich. Wie steht es mit den Verwaltungskosten in dieser Idealkasse? In der Badener Gebietskasse belaufen sich die Verwaltungskosten nach Abzug der Vergütungen auf 9,89 Prozent der Beitragseinnahmen. In der Wahlkasse auf 18,98 Prozent. Der Geist der Sparsamkeit herrscht in der Wahlkasse nur dann, wenn die Interessen der Mitglieder in Betracht kommen.

Ein kleiner Vergleich mit der Badener Gebietskrankenkasse wird diese Feststellung beleuchten. Bei der Badener Wahlkasse entfallen 31,09 Prozent der Beitragseinnahmen auf das Krankengeld, bei der Gebietskrankenkasse 35,28 Prozent. Auf die Mutterhilfe entfallen bei der Wahlkasse 2,42 Prozent, bei der Gebietskasse 6,10 Prozent der Beitragseinnahmen.

Welche Verwendung hat es mit den freiwilligen Mehrleistungen der Wahlkasse? Der Bericht brüht sich damit, daß sich die Kasse „auch die Unterstützung in Heilstätten und Erholungsheimen angelegen sein ließ“. Insgesamt 134 Versicherte wurden in Heilstätten abgegeben und die Kasse übernahm für 4515 Tage die Verpflegskosten. Demgegenüber erstreckte sich die erweiterte Heilfürsorge der Badener Gebietskasse im Jahre 1927 auf 834 Personen und auf 25.902 Verpflegungstage.

War es der Mühe wert, Wahlkassen aufzustellen und damit die Entwicklung der Krankerversicherung zu beeinträchtigen? Es hängt alles von der Stellung ab, die man zu den Fragen der Sozialversicherung einnimmt. „Bereits die Zünfte des Mittelalters“ — schreibt der Geschäftsbericht der Wahlkasse — „haben dem erkrankten Arbeiter eine den damaligen Verhältnissen vollkommen genügende Unterstützung angedeihen lassen, indem sie die Pflege der erkrankten Gesellen auf Kosten der Meisterverbände durchführten und auch für den Ablebensfall durch Sammlung von Sterbegeldern vorforgan.“ Wenn einem die Zünfte des Mittelalters als die Inkarnation der sozialen Fürsorge vorschwebt, dann kann auch die Gewerbliche Krankenkasse für Niederösterreich in Baden als eine ganz achtenswerte Leistung angesehen werden.

darüber, daß zwischen den christlichsozialen Worten und Taten eine himmelweite Kluft klast! So beklagt sich jetzt im „Arbeiter“ ein katholischer Arbeiter, daß ein Widerspruch zwischen Theorie und Praxis immer auffälliger würde:

„Die Auswüchse des kapitalistischen Wirtschaftssystems“ werden bei jeder Gelegenheit mit Recht als verwerflich, länderhaft, himmelschreiend und weiß Gott was noch gebrandmarkt. So kann man es bei allen christlichen Soziologen, bei Leo den Dreizehnten wie auch bei allen christlich gesinnten Politikern lesen und hören. Wenn aber daneben ein katholischer Prälat bei jeder Gelegenheit engste Freund-

schaft mit dem Großkapital bekundet, wenn er auf einem Katholikentag (Dortmund 1927) das kapitalistische Wirtschaftssystem als das letzte und beste Bollwerk der bürgerlichen Ordnung preist, so mag das für Theoretiker und Wissenschaftler noch verständlich sein, bei einfachen Arbeitern aber schafft eine solch zwiespältige Haltung heillose Verwirrung.“

Gemeint ist mit dem katholischen Prälaten, den dickste Freundschaft mit den christlichen und jüdischen Kapitalisten bindet und der zu deren Gunsten am Dortmunder Katholikentag eine großkapitalistische Reklamerede hielt, natürlich der Herr Seipel. Ob die christlichsozialen Arbeiter, denen die Widersprüche zwischen klerikaler Theorie und Praxis endlich in die Nase zu stecken beginnen, daraus auch etwas lernen werden? Oder ob sie trotz alledem auch weiterhin dem Herrn Seipel und seiner Partei den Narren machen wollen?

Vor dem Aufstieg des neuen Zeppelin.

Nachdem die letzten Schwierigkeiten, die bei der Einrichtung der neuen Brenngasfabrik entstanden waren, behoben worden sind, ist es nun in Friedrichshafen endlich so weit, daß die Vorbereitungen für den ersten Aufstieg des „Graf Zeppelin“ getroffen werden können. An dem Tor der Zeppelin-Werft ist bereits ein Anschlag angebracht, wonach die Besichtigungen, die dem Luftschiff in zirka drei Monaten weit über 100.000 Besucher gebracht haben, zu Ende sind. Diese Woche soll nämlich mit der Füllung des Schiffes begonnen werden, und mit Rücksicht auf die Feuergefährlichkeit des Wasserstoffgases, das in die Tragzellen geblasen wird, will man bei der Vornahme dieser Arbeiten Unbeteiligte fernhalten.

Da die Füllung der Trag- und Brenngaszellen etwa acht bis zehn Tage dauern wird, ist damit zu rechnen, daß das Luftschiff Anfang September seine Jungfernfahrt machen wird.

Bis auf den Einbau der Zellen ist der Schiffskörper jetzt ganz vollendet, auch die bisher noch offenen Teile am Bug und Heck sind mit der aluminiumfarbenen Außenhaut bekleidet und an der Spitze ist auch schon die Befestigungsvorrichtung zum Landen am Ankermast eingebaut. Voraussichtlich werden zwei oder drei große Fahrten über Deutschland und einige angrenzende Länder durchgeführt werden. In Frage kommen dabei Osterreich, Tschechoslowakei, die Schweiz und skandinavische Länder.

Es wird zuviel gedonnert und zu wenig geleuchtet.

Ein Priester gegen die Hehpredigten.

In der „Katholischen Kirchengzeitung“ richtet ein Geistlicher ein ernstes Wort an die Prediger. Er sagt:

„Es wäre ja oft zu verlockend, auf der Kanzel einen misliebigen Gegner, der ihm nichts entgegenhalten kann, niederzudonnern. Aber wohin muß sich da die göttliche Caritas scheu verbergen vor solch unritterlichem Gehaben? Es ist leichter, zu donnern und zu verdammn, als liebend zu verzeihen und großmütig zu sein. Es ist kein großer Ruhm, zu predigen, daß die Leute zittern. Entweder werden die einen schlafen, wie die Hammer-schmiede neben dem Amboß, oder die andern werden von Zorn erglühn und dieser Zorn geht viel tiefer, weil sie das Bewußtsein schmerzt, sich dem Prediger gegenüber nicht verteidigen zu können; der glimmende Docht wird ganz ausgelöscht. Wo ist da die Liebe? Es mag ein großer Fehler bei manchen Predigern darin gelegen sein, daß zuviel gedonnert und zu wenig geleuchtet wird, daß der Priester zu wenig wärmependende Sonne ist.“

Hoffentlich hat dieser Priester mit seinem Mahnwort mehr Glück, als der heilige Chrysostomos, der da gesagt hat: „Gott hat uns zu Priestern erwählt, daß wir gleichsam die Lichter und Lehrer der übrigen seien und wie Engel auf Erden verkehren.“ Piff! und der Prälat ohne Milde „wie Engel auf Erden...“ Es ist kein Zweifel, daß niemand der Religion mehr schadet, als die Heher auf den Kanzeln.

Ob sie daraus etwas lernen?

Manchen christlichen Arbeitern beginnt — lang genug hat es ja gedauert — endlich ein Seifensieder aufzugehen. Nämlich

Glascherben und christliche Sittlichkeit.

Diese Zusammenstellung findet sich in guthatholischen Lande Bayern, am heiligen Berge Andechs, der eine Wallfahrtskirche samt Kloster und Bräuhaus trägt, dort trug es sich zu, daß beim Erlingerweither, einem anmutigen Plätzchen abseits der vielbesuchten Straße zu den „geistlichen“ Gnaden und „geistigen“ Genüssen, der den Bewohnern von Erling eine liebe Badesäule geworden ist, einige Meter vom Ufer eine Tafel mit folgender Inschrift aufgestellt worden war: „Vorsicht! Glascherben! für Unfälle wird nicht gehaftet. Die Gutsverwaltung Andechs.“

So haben die frommen Brüder vom Kloster Andechs den Erlingern die Freude des Badens verborgen. Vielleicht denken sie sich: der Weg zur Sittlichkeit ist mit Glascherben gepflastert? —

Im Weiher badeten Männer und Frauen missammen; oben im Klosterbräu saufen sie missammen. Ersteres scheint den Sittenwächtern gefährlich, letzteres nicht. Denn der Alkohol mag viele böse Eigenschaften haben: er mag zu allerlei Sünden verführen, zu viel Ärgerem sogar, als sie gemeinlich durchs Baden provoziert werden — aber er bringt was ein, er fragt was!

Hoch lebe das Andechser Bier und die auf einem Glascherbenfundament ruhende Erlinger Sittlichkeit! —

Von der Lokomotive gerädert.

Aus St. Regyd am Neuwald wird uns berichtet: Sonntag den 19. August ereignete sich abermals ein schweres Autounfall. Am unteren Ende des Bahnhofes überquert die Straße, die nach Schwarzau i. G. und in den Weißenbach führt, gleich nach den Weichenstellen den Bahnkörper. Als nach 9 Uhr der Touristenzug verschob, wollte ein Motorradfahrer mit einer weiblichen Begleitperson das Geleise überqueren. Der aufahrende Zug fing die Begleitperson ab und die Maschine streifte beide vor sich her. Bevor der Zug zu stehen kam, war es schon zu spät. Der Lenker wurde leicht verletzt, während die Begleitperson von den Rädern erfasst und in zwei Hälften geschnitten wurde.

Mit dem Auto an die Telegraphenstange!

Zwei Wiener Rechtsanwältin verlegt.

Aus Melk a. d. D. wird uns berichtet: Am 20. August um zirka halb 7 Uhr abends fuhr beim Kilometerstein 95 am Ordningberg, wo auch die Hübner Autobanditen einen Autodesekt erlitten haben, das Auto A-14-688 infolge eines Pneumatikdefekts an eine Telegraphenstange an. Der Autoeigentümer Dr. Kurt Fuchs, Wien, 6. Bez., Theobaldgasse 7, erlitt eine Schnittwunde am Scheitel und Dr. Walter Friedländer, Wien, 7. Bez., Jollergasse 36, kam mit dem bloßen Schrecken davon. Der Chauffeur Leopold Arnaschitz blieb unverletzt. Das Auto wurde schwer beschädigt.

Ein unverbesserlicher Betrüger.

Vor einem St. Pöltner Schöffensenate unter Vorsitz des Vizepräsidenten Soos hatte sich der im Jahre 1897 in Ried in Oberösterreich geborene und nach Staasdorf zuständige Hilfsarbeiter Anton Kellner wegen Betruges zu verantworten. Er hatte im Frühjahr dem Alois G. unter falschen Vorwänden 20 Schilling entlockt. Da der Angeklagte schon einigemale wegen desselben Delikts vorbestraft ist, wurde er zu einer schweren Kerkerstrafe in der Dauer von sechs Monaten verurteilt.

Die Stieftochter geschändet.

Der in Böhmeikirchen geborene Hilfsarbeiter Leopold Warmehberger hatte sich vor dem hiesigen Schöffengericht wegen des Verbrechens der Schändung, begangen an seiner Stieftochter, zu verantworten. Die Verhandlung wurde unter Ausschluß der Öffentlichkeit geführt. Der Angeklagte wurde für schuldig erkannt und unter besonderer Milderungsgründen zu einer schweren Kerkerstrafe in der Dauer von zwei Monaten, jedoch bedingt, verurteilt.

Flucht aus dem Vaterhause. Weil er Liebe bekommen hat!

Aus Melk wird uns berichtet: Nach einer abenteuerlichen Reise wurde der 16-jährige Lehrling Alfred W. aus Wien von der hiesigen Gendarmerie verhaftet und dem

Bezirksgericht eingeliefert. Der hübsche Junge, der nicht den Eindruck eines verkommenen Burschen macht, gab an, daß er von seinem Vater geschlagen wurde und aus diesem Grunde die Flucht aus dem Vaterhause ergriff. Von Wien zog er längst der Donau bis nach Klosterneuburg, durchquerte das Waldviertel und kam am 17. August frühlich und ohne Geld in Krems an. Weil er schon fußmarod war und den Weg zu seinem unbekanntem Ziel nicht mehr recht forsigen konnte, stahl er vor dem Kaufhaus Hitzgen in Krems, Untere Landstraße, ein Fahrrad und fuhr nach Melk. Bei einem hiesigen Mechaniker wollte er das Rad um 40 Schilling und später gar um 20 Schilling verkaufen. Bei dieser Gelegenheit wurde er von der Gendarmerie abgefaßt. Es wurden die Eltern verständigt, die den durchgebrannten Sohn dieser Tage abholten. Die Amtshandlung ist indes im Zuge.

Eine Diebsjagd.

Aus St. Pölten i. d. N. wird gemeldet: Am 21. August entwendete der 29 Jahre alte, aus Wien stammende Metallschleifer Leopold Vyborny gelegentlich der Nachtigung beim Gastwirt Josef Schörkhuber in Dorf St. Peter i. d. N. Nr. 147 einen im Wäschekasten des unversperrten Schlafzimmers verwahrt gewesenen Geldbetrag von 3935 Schilling und flüchtete. Schörkhuber, welcher gleich nach dem Fortgange des Vyborny den Diebstahl bemerkte, nahm, da er den Verdacht der Täterschaft sofort auf Vyborny lenkte, mit einigen Ortsbewohnern die Verfolgung desselben auf. Vyborny hatte einen Vorprung von 300-400 Schritten, wurde aber bald von den Verfolgern eingeholt. In einer Entfernung von zirka 100 Schritten bemerkten dieselben, wie Vyborny von der Straße zu einer am Bahnhofe St. Peter in der N. befindlichen Materialaufbewahrungshütte abzwangte und sich dort zu schaffen machte. Bei der sofort erfolgten Nachschau an dieser Stelle wurde der dem Schörkhuber entwendete Geldbetrag vorgefunden. Vyborny, der sich nun durch die Auffindung des Geldbetrages überwießen sah, flüchtete abermals und versteckte sich in dem neben dem Bahnkörper befindlichen Gebüsch, wo er bis zum Eintreffen einer Gendarmenpatrouille überwachet wurde. Beim Eintreffen der Gendarmenpatrouille unternahm er neuerdings einen Fluchtversuch, wurde aber nach kurzer Zeit von der Patrouille eingeholt und sich sah, da er nun keinen anderen Ausweg sah, von dieser widerstandslos festnehmen. Vyborny war geständig, den Diebstahl bei Schörkhuber verübt zu haben. Er wurde verhaftet und dem Bezirksgericht St. Peter in der N. eingeliefert.



Lux billiger!

Nützen Sie die Lux-Preisermäßigung aus. Verwenden Sie Lux noch mehr als bisher zur schonenden Pflege Ihrer empfindlichen Seiden- und Wollwäsche und Ihrer waschledernen Handschuhe. Bei der Haarpflege als Shampoo ergibt Lux ein weiches, glänzendes, duftiges Haar

Ein Eßlöffel Lux gibt eine Schüssel voll Schaum.



Normalkarton S — 75
Doppelkarton S 1:35



Krise in der Kunstseide-Industrie.

Voraussichtlich eine vorübergehende Erscheinung.

Die internationale Kunstseideindustrie befindet sich, wie die „Wiener Allgemeine Zeitung“ in ihrem volkswirtschaftlichen Teil ausführlich, in einer schweren Krise. Das Geschäft in der diesjährigen Sommeraison war sehr schlecht. Die Weltkunstseidenindustrie hat sich in diesem Jahre bisher etwa folgendermaßen weiterentwickelt: die investierten Kapitalien sind seit Ende 1927 um rund 50 Prozent gewachsen, die Erzeugungskapazität (Leistungsfähigkeit) hat sich um schätzungsweise 60 Prozent und die tatsächliche Produktion um 30 bis 35 Prozent erhöht. Ein Stillstand in dieser Expansion (Ausdehnung) ist noch nicht eingetreten; die gesteigerte, aber erst etwa zur Hälfte wirksam gewordene Fabrikationsfähigkeit gar nicht einmal in Betracht gezogen, bringen sorgfältige Kapitalserhöhungen, Vergrößerungen und Neugründungen von Werken eine von Monat zu Monat weiter anschwellende Herstellung mit sich.

Zur Ausbalancierung von Produktion und Nachfrage wäre es unter diesen Umständen notwendig, daß der Verbrauch, wie in den letzten Jahren, wenigstens ebenso schnell wächst wie die Erzeugung. Dies scheint aber nicht der Fall zu sein. Es häufen sich die Meldungen, daß die stetig zunehmende Produktion nicht mehr so glatt abgesetzt wird. Man steht unter dem Eindruck, die Erzeugung habe die Nachfrage, mindestens zur Zeit, überholt und es sehe mehr Kunstseide zur Verfügung, als zur Deckung des gegenwärtigen Bedarfes notwendig sei.

Dies bezieht sich jedoch nur auf kurante (gewöhnliche) Viskosegarne; seine Titres derselben und Spezialgarne, wie Kupferseide (Bemberg) und Azelaseide (Celanese usw.) haben bisher einen beinahe gleichbleibenden, wenn nicht gesteigerten Absatz.

Das schleppende Geschäft in Viskosegarnen löste Ende Juli einen Vorstoß der American Celanese Corporation aus, die nach der vor einigen Wochen erfolgten Verbilligung der Fabrikate

der British Celanese ihrerseits die Preise gangbarer Nummern ganz radikal, in manchen Positionen bis zu 40 Prozent gesenkt hat. Solange die Erzeugung von Azelaseide und Viskosefaser sich nur wie 1 zu 10 verhält (ungefährer heutiger Stand), ist die Sache noch von keiner erschütternden Bedeutung.

Trotz der momentanen schwierigen Lage ist der Kunstseidenindustrie für die fernere Zukunft sicher ein günstiges Horoskop zu stellen (eine günstige Entwicklung vorauszusetzen). Die Preisermäßigung der American-Celanese wird kaum ohne Nachwirkung bleiben, das heißt früher oder später werden die anderen Azelaseidenherzeuger sich der Preisbasis der Celanese zum mindesten annähern müssen. Das dürfte den großen, an der Azelaseidenproduktion interessierten Konzernen, wie Courtaulds, Glanzstoff, Enka, Rhodiaseta, Lubize um so leichter fallen, als sie nicht mit so kolossalen Experimentierspesen vorausbelastet sind wie die Celanese-Gruppe. Wenn das Beispiel Frankreichs, seine Kunstseidennotierungen herabzusetzen, nicht ohne weiteres allgemeine Nachahmung findet, dann könnte diese durch einen nicht ausbleibenden scharfen Wettbewerb erzwungen werden.

Die gegenwärtigen Notierungen für Viskosefaser lassen noch einen weiten Spielraum für Preisabschläge ohne daß die Rentabilität der Industrie in Mitleidenenschaft gezogen würde. Ganz klare Wirtschaftsköpfe, speziell in England, vertreten die Meinung, daß Kunstseide heute noch viel zu teuer sei, um einen Massenkonsumartikel zu bilden, ganz besonders im Exportgeschäft nach Übersee. Wenn es sich also in der Hauptsache um eine Preisfrage dreht, so kann die Lage unschwer zum Besseren gewendet werden, ganz abgesehen davon, daß in absehbarer Zeit neue Verwendungsmöglichkeiten für Kunstseide entdeckt werden können, von denen wir uns heute vielleicht überhaupt noch keine Vorstellung machen.

Verbrecherparadies in „Wild-West“

Ueber die Verbrechermirtschaft in Amerika, wo der Kapitalismus die krassesten Formen zeigt und das Verbrechen die Frucht der sozialen Ungerechtigkeit ist, hat der Berliner „Vorwärts“ einen Artikel von Johann Karlson gebracht, dem wir folgendes entnehmen:

Mehrere Menschenalter Zuchthaus.

Chicago hat unter den Städten die zweifelhafteste Ehre, die meisten Verbrechen aufzuweisen. Am beliebtesten ist bei den Verbrechern die Vererbung von Banknoten. Wenn Bankräuber erwischt werden, drohen ihnen viele Jahre Zuchthaus. Ein 20jähriger Bankräuber wurde kürzlich zu 25, ein anderer zu 30, ein dritter zu 35 und zwei andere wurden zu 99 Jahren Zuchthaus verurteilt.

Schußprämien.

Um die Langwierigkeit eines Prozesses zu ersparen, haben zahlreiche Bankdirektoren eine Schußprämie auf Räuber ausgesetzt. In der Stadt Plainfield haben die Einwohner einen Fonds gegründet, aus dem jeder, der einen Einbrecher erschießt, 500 Dollar erhält.

Die Aussetzung von Schußprämien hat scheußliche Wirkungen gezeitigt. Erstens sind die Räuber jetzt viel gefährlicher, denn da sie wissen, daß man sie auf jeden Fall zur Zielscheibe für Revolverkugeln macht, greifen sie zuerst zur Waffe. Außerdem sind, da man bei der Verfolgung von Bankräubern darauflos schoß, schon viele Unschuldige erschossen worden.

In der Stadt Stanton lockten zwei Hallunken zwei Mexikaner, beschränkte Leute vom Lande, in den Vorraum einer Bank, knallten sie nieder, erklärten, die beiden hätten eben zum Revolver greifen wollen, um den Kassier zu berauben, und verlangten jeder die Schußprämie von zusammen 1000 Dollar. Das Leben eines Mexikaners gilt in Texas nicht viel und der Richter hatte Mühe, gegen die beiden überhaupt ein Verfahren durchzusetzen.

Abwechslung.

Die Verbrecher sorgen auch für Abwechslung. In Dallas wurden zwei Studenten verhaftet, die, mit schwarzen Larven vor dem Gesicht, in einem Luxuswagen herumfahren und auf den Landstraßen der Umgebung Pärchen ausplünderten, die sie beim Austausch von Färslichkeiten überraschten. Sie waren überzeugt, daß sich die Ueberfallenen genieren würden, die Anzeige zu erstatten. Aber schließlich erreichte die Banditen doch ihr Schicksal.

Eine billige Waffenkammer.

In Belton hatte sich kürzlich ein Schmied niedergelassen, der sich erbot, um seine Büchsenwerkzeuge bekanntzumachen, die Läufe von Jagdgewehren kostenlos zu brünnieren. Billiger kann man es nicht haben. Erst recht brachten die Nimrode der Stadt ihre Schießprügel und übergaben sie hoffnungsvoll dem Jünger Vulkan. Als sie ein paar Tage später wiederkamen, um ihre Waffen abzuholen, fanden sie weder ihre Kugelspritzen noch den Schmied.

Der rote Hahn.

In der Stadt Holland hörte man eines Morgens eine Explosion, sah ein Auto rasch davonfahren und im nächsten Augenblick waren eine Apotheke und das frühere Gebäude der Staatsbank ein Flammenmeer. Der Apotheker kam dabei ums Leben. Wenige Tage später wurde in einer andern Stadt noch vor Tagesanbruch ein Mann durch eine Bombenexplosion aus dem Bett geschleudert und getötet. Fast gleichzeitig explodierte in Dallas unter einem von Farbigen bewohnten Hause eine Bombe, die das Haus selbst und ein Nachbarhaus vollkommen zertrümmerte. Im Anschluß daran gab es eine Revolverschießerei auf der Straße die bei den Passanten und insbesondere in den Wagen einer Straßenbahn eine Panik hervorrief und zu Verwundungen völlig Unbeteiligter führte. In derselben Woche wurden allein in Houston 15 Wohnhäuser durch Feuer zerstört.

Schiffene Verbrecher.

In Chicago haben die meisten Banken in ihren im Keller gelegenen Geldräumen Vorrichtungen angebracht, die bei unberechtigtem Manipulieren an den Schlössern die sofortige Ueberschwemmung des Gewölbes zur Folge haben. Eines Sonntags kam nun der Kassier James Dillon aus der Kirche als vier Männer in einem Auto an ihm vorbeizufahren — die Straße war menschenleer — und ihn mit diskret vorgehaltenem Revolver einluden, mit ihnen das Vergnügen einer Spazierfahrt zu teilen. Sie brachten ihn bis zum Abend in Sicherheit fuhrer mit ihm nach Einbruch der Dunkelheit bei der Industriebank vor, schlugen den Wächter nieder und zwangen Dillon, die Schlösser, deren unsichergemäße Handhabung eine Sintflut zur Folge gehabt hätte, auf trockenem Wege zu öffnen. Die vier Banditen konnten einen Gewinn von 35.000 Dollar buchen. Auch der Präsident der Ravenswood-Nationalbank mußte eine unfreiwillige Spazierfahrt mitmachen und die Schlösser seines Instituts öffnen.

Reiche Mörder bleiben straffrei.

Wenn es sich um reiche Verbrecher handelt, ist die Justiz auch jenseits des großen Teiches blind. Ein Herr Woodfin war in Texas wegen gemeinen Mordes zu 30 Jahren Zuchthaus verurteilt worden. Der frühere Gouverneur setzte im Gnadenwege auf fünf Jahre herab und der jetzige Gouverneur beurlaubte den Mörder auf längere Zeit, damit er die Nebelhörungen seiner Firma, die in der letzten Zeit einen erfreulichen Stand aufweisen, persönlich beaufsichtigen könne.

Wie man sieht, ist da drüben in Wild-West ein großes Verbrecherparadies. Wenn die Wiener Polizei fortfährt, statt gegen die Verbrecher gegen das Volk zu rüsten, kann es bei uns mit der Zeit ähnlich werden.

Betrunkene gehören nicht in Straßenbahnen u. Autobusse!

Daß für Trinkende andere die Zechen zahlen, kommt immer wieder vor und stellt jene bekannte Art von Säuferfreigebigkeit dar, die den Nebenmenschen ruhig verhungern, aber weniger leicht verdürsten läßt. In ganz anderer Weise sollte ein Wiener Schaffner vor kurzem die Zechen eines Betrunknen zahlen. Der Mann war von der vorderen Plattform des Straßenbahnwagens abgestürzt. Der Schaffner aber mußte sich wegen Gefährdung der körperlichen Sicherheit vor Gericht verantworten, weil er den Betrunknen hatte mitfahren lassen. In der Verhandlung wußte der Verunglückte nur anzugeben, daß er damals fünf Viertel Wein getrunken hatte, alles andere war seinem Gedächtnis fremd. Glücklicherweise glaubte man dem Schaffner bei Gericht, daß er durch die Glasscheibe hindurch den Zustand des Fahrgastes nicht habe feststellen können. So wurde er denn freigesprochen und der betrunkene Fahrgast hatte ihn erfreulicherweise nicht um seine Erstszung gebracht. Die Verhandlung aber, die so deutlich zeigte, mit welcher Verantwortung der Kauf eines Verantwortungslosen einen anderen Menschen zu belasten vermag, wird hoffentlich zur Folge haben, die Schaffner zu strengem Vorgehen gegen die Betrunknen, die mitfahren wollen, zu veranlassen. Wer nicht in normalem Zustande ist, gehört nicht in öffentliche Verkehrsmittel!

Ortsfremde Feuerwehren dürfen nicht löschen!

Ein oberösterreichischer Dorfhäupling läßt nicht ins Feuer, sondern auf die „zuag'rasse“ Feuerwehr spritzen!

Im Wirtschaftsgebäude des Großgrundbesizers Aufbaumer in Wernstein bei Schärding brach zur Nachtzeit ein großes Feuer aus, das sich mit unheimlicher Schnelligkeit ausbreitete und binnen kurzer Zeit auch auf die übrigen Nebengebäude übergriff. Die mächtige Feuerrolle war in einem weiten Umkreis sichtbar, weshalb von allen Seiten die Feuerwehren zur Hilfeleistung angerückt kamen. Unter ihnen auch die Feuerwehren von Schärding und Passau, die mit Motorschlaggeräten ausgerüstet waren und daher einem Großfeuer viel wirksamer begegnen konnten.

Zu ihrer grenzenlosen Verwunderung aber gab ihnen der Bürgermeister von Wernstein, der zugleich Befehlshaber der Ortsfeuerwehr war, zu verstehen, daß man „keine Feuerwehr brauche, die man bezahlen müsse, und überhaupt sei das ihr Feuer, das die Fremden nichts angehe“. Diese in allem Ernste abgegebene Erklärung hatte zur Folge, daß die Passauer Feuerwehr wulstbrannt kehrtmachte und, ohne einen Finger zu rühren, wiederum zurücksuhr.

Die Schärdinger aber waren nicht verlegen und sagten dem Bürgermeister gründlich ihre Meinung und griffen tatkräftig ein. Der Zwischenfall war aber damit noch nicht erledigt. Der Bürgermeister von Wernstein in seiner Eigenschaft als Feuerwehrkommandant war über die Wirkungslosigkeit seiner Amtswürde wütend und veranlaßte die einheimischen Feuerwehrleute, auf die fremden „Eindringlinge“ zu spritzen, ein Befehl, dem auch sofort nachgegeben wurde. Die Schärdinger blieben gleichfalls nicht müßig und erwiderten den Angriff, was zur Folge hatte, daß die Mannschaftspersonen beider Feuerwehren bis auf die Haut durchnäßt und von ihrer eigentlichen Tätigkeit ganz und gar abgelenkt wurden.

Das gesamte Anwesen wurde ein Raub der Flammen und brannte bis auf die Grundmauern nieder. Der gesamte Viehstand fiel dem Feuer zum Opfer und der Besitzer konnte nur sein nacktes Leben retten. Aber die Wernsteiner haben sich in „unser Feuer“ nichts dreinspritzen lassen...

Was ist Togonal?

Togonal-Tabletten sind unüberlöffelbar zur Bekämpfung rheumatischer, gichtlicher und nervöser Schmerzen, Kopfschmerzen, Erkältungskrankheiten. Togonal scheidet die Harnsäure aus und geht daher direkt zur Wurzel des Übels! Wenn Tausende von Ärzten dieses Mittel verordnen, können auch Sie es vertrauensvoll kaufen. Fragen Sie Ihren Arzt! In allen Apotheken. Preis S 2.20.

Was bringt Radio-Wien nächste Woche?

Montag, 3. September:

11:00 Uhr Vormittagsmusik. 16:15 Uhr Nachmittagskonzert. 18:00 Uhr Jugendstunde. 19:00 Uhr Die Gründung des Wiener Künstlerhauses. 19:30 Uhr Schloß Eckarsau. 20:05 Uhr Wien. 20:30 Uhr Übertragung von Warschau.

Dienstag, 4. September:

11:00 Uhr Vormittagsmusik. 16:15 Uhr Nachmittagskonzert. 18:00 Uhr Kinderstunde. 19:00 Uhr Wie entsteht eine Karikatur und warum lachen wir über sie? 19:30 Uhr Streifzüge durch die Tierwelt Österreichs XIII. 20:05 Uhr Aus Tolstois Werken. 21:00 Uhr „Ein Heiratstrag“. Weitere Abend- und Tanzmusik.

Mittwoch, 5. September:

11:00 Uhr Vormittagsmusik. 16:15 Uhr Nachmittagskonzert. 18:00 Uhr Über den Völkerbund. 18:30 Uhr Der See im Glase. 19:00 Uhr Die Kunst der Naturvölker. 19:30 Uhr Orientierung zur See und in der Luft. 20:00 Uhr Vorankündigung des kommenden Programms. 20:05 Uhr Heimstätten der Wiener Musik (I. Bezirk).

Donnerstag, 6. September:

11:00 Uhr Vormittagsmusik. 16:15 Uhr Nachmittagskonzert. 18:30 Uhr Bericht für Reise und Fremdenverkehr. 18:55 Uhr Aus dem Altleben der österreichischen Senner und Sennerinnen. 19:25 Uhr Was man von Schlangen wissen muß. 20:05 Uhr „Mit der Biene spielen“. Abend- und Tanzkonzert.

Freitag, 7. September:

11:00 Uhr Vormittagsmusik. 16:15 Uhr Nachmittagskonzert. 18:25 Uhr Wochenbericht für Körperkultur. 18:50 Uhr Tolstoi. 19:20 Uhr Streifzüge durch die Tierwelt Österreichs XIV. 20:05 Opernaufführung: „Carmen“.

Samstag, 8. September:

11:00 Uhr Vormittagsmusik. 16:15 Uhr Nachmittagskonzert. 18:30 Uhr Akademie. 19:45 Uhr Schubertiade. 21:00 Uhr Tanzkonzert.

Sonntag, 9. September:

11:00 Uhr Konzert des Wiener Symphonieorchesters. 16:00 Uhr Nachmittagskonzert. 18:00 Uhr Trio-Abend. 19:25 Uhr Aus Stadt und Vorstadt: Waghau. 20:30 Uhr Operettenaufführung: „Sonja“.

Beim Grassmähen schwer verletzt.

Aus Aschbach wird berichtet: Am 21. August geriet die 23 Jahre alte Tochter Rosa des Wirtmeisters Leopold Schütz aus Markt Aschbach während des Grassmähens auf einer ihrem Vater gehörigen Wiese mit dem linken Fuße in eine Senze der Dienstmagd und wurde hierbei schwer verletzt. Die Verunglückte wurde nach erster ärztlicher Hilfeleistung in das Krankenhaus nach Amstetten überführt.

Brand in Türnitz.

Aus Türnitz wird uns gemeldet: Am 20. August um zirka 1 Uhr nachts kam in der Getreideschneide des Wirtschaftsbesizers Karl Gravoogl in Anthofrotte, Gemeinde Türnitz, aus bis nun unbekannter Ursache ein Brand zum Ausbruch. Dem Feuer fiel das Wohn- und Wirtschaftsgebäude samt Inneneinrichtung, als auch

die gesamte heurige Fehung und 19 Obstbäume zum Opfer. Gravoogl erleidet einen Schaden von 21.952 Schilling, welchem eine Versicherungssumme von nur 5600 Schilling gegenübersteht. Ueber die Entstehungsurache des Brandes sind Gendarmerieerhebungen im Zuge.

Gefahren der Straße.

Tödlicher Motorradunfall.

Aus Brand-Laaben wird berichtet: Der in Wien, 12. Bezirk, Michholzgasse 42, wohnhafte 55jährige Beamte Paul Stadlmayer, welcher gegenwärtig in Laab auf Sommeraufenthalt weilt, wollte am 20. August vorm. auf einem Motorrad auf der von Brand nach Laaben führenden, stark in Serpentina bergab gehenden Straße fahren lernen, wobei er an einen Baum anfuhr. Stadlmayer wurde durch den Anprall vom Rade geschleudert und blieb mit einem Schädelgrundbruch tot liegen.

Zusammenstoß.

Aus St. Egyd a. Neuw. wird berichtet: Am 22. August fuhr der Motorradfahrer Josef Mayer mit dem Wegeinräumer Peter Birnbaum, beide aus Amt Roor bei St. Egyd a. Neuw. auf der Bezirksstraße nächst Kornhof zusammen. Birnbaum der mit einem Fahrrad gefahren war, wurde erheblich, hingegen Mayer leicht verletzt. Nach den Gendarmerieerhebungen dürften beide Fahrer an dem Unfall schuldtragend sein.

Sturz eines Autos in den Straßengraben.

Aus Trautson wird gemeldet: Am 22. August fuhr der Bierdepotinhaber Franz Materna mit seinem Lastauto von Hohenberg gegen St. Pölten. Plötzlich bemerkte Materna, daß die Steuerung seines Wagens nicht in Ordnung sein dürfte. Obwohl er den Wagen sofort abbremsete, fuhr er an einer Schotterhaufen an, wobei das Auto in den Straßengraben geschleudert wurde. Von den Mitfahrern wurde außer dem Brauereiarbeiter Johann Schmid aus Sankt Pölten, welcher leicht verletzt wurde, niemand verletzt. Nach den Gendarmerieerhebungen ist der Unfall auf den Bruch der Spurenstange zurückzuführen.

Tod in den Flammen.

Großer Brand in St. Michael a. Bruckbach.

Eine Tochter der Besitzerin verbrannt.

Aus St. Peter i. Nu wird berichtet: Am 19. August um zirka 3.45 Uhr brach in dem Anwesen der Anna Jagersberger (Haus Messenreith) aus bis nun unbekannter Ursache ein Schadenfeuer aus, dem sämtliche Wohn- und Wirtschaftsgebäude mit dem darin befindlichen Inventar, die Feldfrucht, fünf Stück Großvieh sowie 15 Hühner, zwei Schweine und zwei Schafe zum Opfer fielen. Bei der Rettung des Viehs fand die 24jährige Tochter Anna der Besitzerin den Tod in den Flammen, während die zweite Tochter, die 32jährige Amalia, Brandwunden zweiten Grades am Schenkel und an den Armen erlitt. Das Anwesen war mit Stroh gedeckt, hatte zum Großteil noch Holzwände und wurde von der 61 Jahre alten Besitzerin Anna Jagersberger, ihrem acht Jahre alten Enkelkinde und ihren beiden Töchtern Anna und Amalia bewohnt. In den ersten Morgenstunden des 19. August hörte man die am Dachboden schlafende Amalia ihre Schwester Anna, die mit der Wartung einer trächtigen Kuh betraut war und zu diesem Behufe auf einem Heuhaufen im Innern des Hauses in der Nähe des Stalles schlief, die Rufe ausstoßen: „Es brennt!“ Sie sprang auf und sah, daß der Dachboden bereits in Flammen geriet war und flüchtete im Unterrock über die bereits brennende Sitze ins Freie, wobei sie sich Brandwunden zweiten Grades zuzog. Als sie zur Stalltür kam, sah sie, wie ihre Schwester Anna einen Ochsen heraustrieb und einen zweiten holen wollte. Sie rief ihr zu, nicht mehr in den brennenden Stall zu gehen, doch Anna ließ sich nicht halten und lief in den Stall zurück, aus dem sie nicht wiederkehrte. Die Leiche der Verunglückten, von der nur mehr der verkohlte Rumpf und Teile der unteren Extremitäten vorhanden waren, wurde geborgen und in die Leichenkammer der Gemeinde St. Michael am Bruckbach geschafft und bezüglich der Totenbestattung das Weitere veranlaßt. Der Brandschaden beträgt zirka 38.540 Schilling, dem eine Versicherung von 12.000 Schilling und eine Naturalversicherung der Gemeinde St. Michael am Bruckbach im Werte von 4000 Schilling gegenübersteht. Die Erhebungen über die Brandursache, die bisher keine positiven Anhaltspunkte ergaben, werden fortgesetzt.

Beim Zylamenpflücken. Tod in der Sommerfrische.

Aus St. Veit a. d. Gölßen wird berichtet: Am 19. August wurde der in Wien, 19. Bezirk, Brünnerstraße, wohnhaft und bei der Firma Jatz in Wien beschäftigt gewesene Maschinenmeister Otto Ruskka im sogenannten Pfarrwald bei St. Veit a. d. Gölßen tot aufgefunden. Derselbe befand sich in St. Veit a. d. Gölßen auf Sommerfrische und hatte er am genannten Tage in dem betreffenden Walde nach Zylamen gesucht. Bei dieser Gelegenheit wurde er, wie ärztlich festgestellt wurde, vom Schläge gerührt, was seinen sofortigen Tod herbeigeführt hat. Die Leiche Ruskkas wurde nach Wien überführt.

Personenzug und Autobus.

Aus Tulln wird berichtet: Am 19. August um 21 Uhr fuhr der Chauffeur Johann Ruskka mit dem mit zirka 20 Personen besetzten Omnibus B-XIX-292, der Eigentum des Autounternehmers Anton Farber aus Judenau ist, mit voller Wucht gegen den geschlossenen Bahnschranken der Franz-Josefs-Bahnstrecke St. Pöten-Tulln, in Tulln, Bahnhofstraße, an. In diesem Momente kam ein Personenzug aus der Richtung St. Pöten erfasste das Auto an seinem rückwärtigen Teile, schob es neben den Schienen zur Seite und klemmte es zwischen sich und den gegenüberliegenden Schrankenarm ein. Glücklicherweise fiel der Omnibus nicht um, wodurch ein unabsehbares Unglück verhütet wurde. Sämtliche Insassen, eine Jagdgesellschaft aus Wien, kamen mit Ausnahme der Kanzleileitersgattin Wilhelmine Hauenschild, die eine Blutbeule an der rechten Scheitelbeinengegend erlitt, mit dem bloßen Schrecken davon. Der Unfall hatte eine Verkehrsstörung von zirka einer Stunde zur Folge. Der Bahnschranken muß abmontiert werden.

Der Kaiser — nein, mehr noch — Baugoin kommt.

Aus Herzogenburg wird uns berichtet: Zu den Übungen des Bundesheeres in unserer Gegend, erschien auch unser geliebter Bundesminister für Heereswesen Herr Baugoin. Daß ein Oberstminister bei solchen Übungen anwesend ist, ist ohneweiters verständlich und ebenso ist auch zu verstehen, wenn der Bürgermeister der Stadt, in der ein Minister der Republik (das sollte er doch sein, wenngleich er sein Amt ganz anders ausfüßt) Aufenthalt nimmt, diesen Vertreter der republikanischen Regierung (die sie nach ihrer Gesinnung leider nicht ist) begrüßt. Auch eine Besichtigung zu Ehren der Truppen der Republik (was diese wiederum nach „höherer“ Auffassung nicht sein sollen) ist nicht zu beanstanden. Wenn jedoch dieser Anlaß dazu benützt wird eine monarchistische „Aufreihungsfeier“ zu inszenieren, so muß gegen dieses Unterfangen unserer Großkörper seitens der republikanisch gestimmten Bevölkerung scharfstens protestiert werden! Daß man auf dem Rathausplatz einen Triumphbogen mit schwarz-gelben Fahnen dekorierte, ist denn doch eine arge Herausforderung und läßt nur wiederum erkennen, wie diejenigen Herrschaften, die sich als die Stützen der Ordnung in diesem Staate aufspielen, auf diese Republik pfeifen! Im übrigen klapperte der ganze Rummel nicht. Trotzdem ein Oberst herumlief und die Leute animierte, bei der Ankunft des Ministers „Hoch!“ zu schreien, blieb alles stumm wie die Fische. Auch das „weiße Mädchen“, das ein Gedicht auflesen sollte, hatte eilige Verläger in seiner Rede flücht, obwohl der Herr Papa aus seinem steifen Hut heraus krampfhaft soufflierte. Der geliebteste Stadtvater wieder verkörperte eine Ansprache herunter, wonach er vergaß, die um ihn herum versammelten Honoratioren vorzustellen. Der Gackelzug wurde verregnet, sodas eiltliche vorbereitete monarchistische Tobluchtsanfälle in Wasser aufgelöst wurden. Bei dem abendlichen Festessen wurde es sehr spät, oder eigentlich sehr früh und es gab manchen, der große Schwierigkeiten hatte, als er seine Behausung aufsuchen wollte.

Motorfahrertreffen in St. Pöten

Am 25. und 26. August anlässlich des Motorradrennens veranstalteten die Arbeitermotorradfahrer ein Treffen in St. Pöten, dem in den Frühstunden des Sonntags ein miserables Wetter sicher stark Eintrag getan hatte. Samstag abends fand in dem Stadtpark ein gut besuchtes Konzert der Bezirkskapelle Nord statt. Sonntag vormittags sammelten sich gegen 100 Motorfahrer auf dem Rathausplatz, wo Abgeordneter Sedlacek namens der Gemeindegemeinschaft die Gäste begrüßte. In seiner Rede wies Sedlacek darauf hin, daß vielleicht in absehbarer Zeit schon, in den Kämpfen, die uns bevorstehen, die Partei auch die Motorfahrer rufen und an die bewährte Solidarität und Einigkeit der Arbeiterklasse appellieren werde, um dem Anstrome der Reaktion begegnen zu können. Zilger (Wien) dankte für den Empfang und kennzeichnete die Haltung der „neutralen“ Motorfahrervereine, die alle Feinde der Arbeiterklasse unterstützen.



Henko Haus- und Wäsche-Soda macht das umständliche Vorwaschen der Wäsche überflüssig. Überlegen Sie bitte, wieviel Zeit und Arbeit Sie dadurch sparen können.

Preis 26 Groschen Hersteller: Persil-Gesellschaft, Henkel & Voith m. b. H. Wien

Aus der Gewerkschaftsbewegung.

Was können die „christlichen“ Gewerkschaften? Raunzen!

Die Zentralkommission der christlichen Gewerkschaften hat kürzlich ihren Bericht für das Jahr 1927 veröffentlicht. Die Ohnmacht dieser kleinen Gewerkschaften wird am besten durch die lächerlichen Beträge dargestellt, die als Unterstüßungen bei Lohnbewegungen ausgeben wurden. Die „christlichen“ Gewerkschaften kommen fast nie in die Lage, selbständige Lohnbewegungen durchzuführen. Ueber dieses für jede Gewerkschaft so wichtige Kapitel gleitet der Bericht rasch mit einigen Sätzen hinweg. Er kann doch nicht erzählen, daß die „christlichen“ Gewerkschaften infolge ihrer Ohnmacht nichts, gar nichts für ihre Mitglieder erreichen können.

Was aber können sie denn? Nun, raunzen und über die freien Gewerkschaften in demagogischer Weise schimpfen. Der Bericht besorgt das so:

„Es ist kaum notwendig, besonders zu betonen, daß sich die Lohnverhältnisse im Jahre 1927 fast nicht geändert haben. Die verschiedenen Lohnbewegungen vermochten höchstens Lohn erhöhungen von einigen Prozenten zu erreichen. Es ist klar, daß sich die im Lohnkampf stehende Arbeiterschaft mit den kleinen und kleinsten Erfolgen zufrieden geben muß, wenn ein Arbeitslosenheer von solchem Umfang, wie in Oesterreich, auf den Eintritt in das Wirtschaftsleben wartet. Zu dem kommt, daß in Oesterreich die herrschenden sozialdemokratischen Gewerkschaften mit wenig Ernst die Lohnkämpfe führen.“

Also die freien Gewerkschaften führen mit wenig Ernst Lohn erhöhungen. Aber geht die Lohn erhöhungen, die von den freien Gewerkschaften erreicht wurden, widerlegen diese Behauptung glänzend. Haben doch die freien Gewerkschaften im Jahre 1927 Lohn erhöhungen bis zu 9.48 Prozent erreicht. Konnten sich jemals die „christlichen“ Gewerkschaften eines solchen Erfolges rühmen? Freilich: die „christlichen“ Arbeiter müssen sich mit den kleinsten Erfolgen, nein, mit gar keinen Erfolgen ihrer Gewerkschaft zufrieden geben. Sie müssen überhaupt recht bescheiden sein, sonst könnten sie es nicht ertragen, daß die christlich-sozialen „Arbeiterführer“ immer wieder den Antrag der Sozialdemokraten auf Inkraftsetzung der Altersversicherung niederstimmen und sich auch sonst im Nationalrat so arbeiterfeindlich als möglich verhalten.

Der Kampf um die Landarbeiterversicherung.

Ein Verdienst der Christlichsozialen?

Die Christlichsozialen möchten in ihren Provinzblättern den Landarbeitern einreden, daß das Zustandekommen der Landarbeiterversicherung ausschließlich ein Verdienst der Christlichsozialen ist, die „mit bewundernswerter Beharrlichkeit“ gearbeitet haben. Ganz richtig: mit bewundernswerter Beharrlichkeit haben die Christlichsozialen gearbeitet, um das Gesetz möglichst schlecht zu gestalten. In manchen Punkten wollten sie sogar Verschlechterungen des bisherigen Zustandes durchsetzen. Wir möchten einmal sehen, wie diese Landarbeiterversicherung aussähe, wenn überhaupt von einer Land-

arbeiterversicherung die Rede wäre, wenn sich nicht eine starke sozialdemokratische Partei für die Landarbeiter einsetze. Noch größer wäre freilich der Erfolg, wenn es eine starke Landarbeiterorganisation gäbe. Aber die Landarbeiter haben doch den schweren Kampf, den die Sozialdemokraten führen mußten, genau verfolgt und sie wissen schon, was sie von der Heuchelei der Christlichsozialen, die ihnen jetzt wieder Honig um den Mund schmieren möchten, weil sie an kommende Wahlen denken, zu halten haben.

„Der sozialdemokratischen Begehrlichkeit einen Riegel vorgeschoben.“

Während sich die Christlichsozialen mit Worten manchmal scheinheilig landarbeiterfeindlich gebärden, während ihre Taten sie Lügen strafen, sagen die Landbündler mit brutaler Offenheit, was die Landarbeiter von ihnen und den Mehrheitsparteien überhaupt zu erwarten haben. In der „Bauernzeitung“ vom 19. Juli war zu lesen:

„Was die Landarbeiterversicherung anbelangt, schien es eine Zeitlang, daß sie in der Sommertagung des Nationalrates nicht mehr erledigt wird. Die Sozialdemokraten wollten alle unter den Mehrheitsparteien über die kritischen Punkte getroffenen Vereinbarungen ganz einfach umstoßen und ihnen ihren Willen aufzwingen. Sie vergaßen ganz, daß zu den Mehrheitsparteien auch der Landbund gehört, der in seinen einmal gefassten Beschlüssen hart und unbeugsam bleibt. „Der Landbund hat der sozialdemokratischen Begehrlichkeit einen Riegel vorgeschoben.“

So ist es! Die Mehrheitsparteien haben untereinander zum Schaden der Landarbeiter gepakelt. Die berechtigten Forderungen der Landarbeiter nennen sie „sozialdemokratische Begehrlichkeit.“ Die Landarbeiter müssen sich diese aufrichtigen und vielsagenden Worte der Landbündlerzeitung gut merken!

Anlässlich des Hinscheidens unseres Freundes und Arbeitskollegen Josef Blümel, welcher über 20 Jahre an seinem Arbeitsplatz tätig war, fühlen wir uns verpflichtet an dieser Stelle ihm für seine Arbeit welche er in früheren Jahren als Funktionär der Ortsgruppe St. Pöten des Verbandes der Holzarbeiter, als langjähriger Gehilfenobmann der Tischler und als Betriebsrat in den Jahren 1920—1925 für seine Kollegen in uneigennütziger Weise geleistet hatte, herzlich zu danken. In Kollegen Blümel verlieren wir einen aufrechten Kämpfer der gerechten Sache, den nicht nur seine Arbeitskollegen und Kolleginnen, den auch die Firma sowie alle Angestellten ehren und schätzen. Nicht nur seine Hinterbliebenen auch wir als seine Arbeitskollegen und Kolleginnen trauern um ihm und werden ihm ein ehrendes Andenken bewahren. Die Arbeiterschaft der Firma A. Frauberger & Fr. Kahler, Sankt Pöten.

Union der Textilarbeiter Ortsgruppe Viehofen

ersucht dringend alle jene Organisationen, welche Vorverkaufskarten zum 25-jährigen Gründungsfeste zum Verkauf erhalten haben, zur Verrechnung der Luftbarkeitsabgabe ehebaldigst den Betrag der verkauften Karten, respektive die nicht verkauften Karten retour zu senden.

Heimwehbrände in Obergrafendorf.

Man schreibt uns: Nach den ... den von 85 Menschen in den Straßen Wiens am 15. und 16. Juli 1927 hatten auch einige großmächtige Macher in Obergrafendorf die Zeit für gekommen erachtet, eine Heimwehr zu gründen, um gegebenenfalls ähnliches wie die Schöber-Polizei in Wien zu leisten. Fieberhaft wurde da agitiert, alles weit und breit zusammengetrommelt. Und als es bei den Geschäftsleuten im Markte nicht nach Wunsch klappte, wurde auch ein wenig mit Drohkott gedroht. Bis in die späte Nacht wurden in Wohnungen Pläne ausgearbeitet, wie im „Ersitzfalle“ die Eisenbahn zu besetzen ist und die Arbeiterschaft überrumpelt werden könnte. Gruppen wurden eingeteilt: die Sturmtruppe die Hinterlandreserve und die sogenannte Heimverteidigung.

Zu allen diesen Dingen braucht man natürlich Geld und so wurde gesammelt. Wenn auch die Herrschaften für ihre Arbeiter keinen Groschen mehr übrig haben, zur Niederwerfung der Arbeiterklasse haben sie schon offene Taschen. Wozu ist denn ein Großgrundbesitzer im Ort? Da ist es wohl in der Ordnung, wenn die Gutsverwaltung Osbarrn als erste Rate 250 Schilling überweisen läßt. Nur wird mit den Reibungen, der Ausrüstung und Uniformierung begonnen. Da machen sich verschiedene Herren wichtig, denen es wohl besser anstehen würde, wenn sie sich mit ihren eigenen Angelegenheiten oder mit ihrem Geschäft befassen möchten, als die Bevölkerung gegeneinander zu hegen.

Da kann man zum Beispiel Matratzen bekommen (Heimwehrmatratzen), die mitfrommen Segenswünschen für die Arbeiterschaft gearbeitet sind. Da sind auch ein paar Eisenbahner, die gerne eine „Rolle“ spielen möchten, weil die Bevölkerung sonst von ihrem Vasein kaum Notiz nimmt.

Wir gönnen allen diesen ihr Vergnügen vom Herzen und hätten zu der ganzen Heimweherei nicht Stellung genommen, wenn wir nicht auf Grund sicherer Informationen durch unseren Gewährsmann in Erfahrung gebracht hätten, daß die Heimwehreute vor einigen Tagen Revolvent ausgefolgt erhielten!

Ja, was gedenken denn die Herrschaften mit den Waffen zu tun? Gegen wen sind die selben geladen? Zum Spielen braucht man doch keinen Revolver. Wo steht denn der Feind, gegen den da gerüstet wird? Es ist das eine arge Herausforderung der Arbeiterschaft, die durchgehends friedliebend ist. Erst vor einigen Tagen hat der Landbund gegen die Heimwehren Stellung genommen. Auch wir in unserem Orte müssen in diesem Falle dazu Stellung nehmen. Vergessen denn: die Herren, daß die Arbeiterschaft auch Abwehrmittel zur Verfügung hat? Ist nicht das ganze Geschäftsleben auf dem Einkauf des Arbeiters aufgebaut? Sind denn unter den Christlichsozialen und Großdeutschen nicht so viele vernünftige Menschen, daß sie sich im Allgemeininteresse gegen diese Dinge wehren können? Wir wollen keinen rohen Kampf, sondern treten für die ruhige und friedliche Entwicklung in unserem Orte ein. Wir warnen in letzter Stunde. Wird uns jedoch der Kampf aufgezwungen, so wird er uns gerüstet finden und wir werden ihn annehmen. Denn einer Gruppe von verantwortungslosen Terroristen werden wir uns nicht beugen.

Die Direktion der Haupt- und Bürgerschule in Traismauer

teilt mit: Ein Jahr ist vorüber seit die Bürgerschule und mit ihr laut Gesetz die Hauptschule errichtet wurden. Und so beginnt nun das neue Schuljahr und wir haben bereits zwei Klassen der Hauptschule neben der Bürgerschule parallel laufen, modernst eingerichtet mit neuen der Gesundheit entprechenden Bänken und versehen mit den modernsten Lehrmitteln. Jedes Kind hat Zutritt. Darum soll jedermann seine Kinder in die Hauptschule schicken, daß sie den schweren Dingen des Alltags und der Zukunft sicheren Auges entgegenblicken. Aufnahmen finden zu Beginn des Schuljahres (1. September) in allen Klassen statt und wird den Mittellosen in jedmöglicher Weise entgegengekommen.

Bürgerliche Schwäger.

Aus Loosdorf wird uns geschrieben: In letzter Zeit wird der sozialdemokratischen Gemeindefraktion angehöht, daß sie eine Begnerin von Wohnungsbauten sei. Wahr ist vielmehr daß wir nie Begner von Wohnungsbauten sind, sondern derartige Ansuchen stets mit unserer ganzen Kraft bejwören. Weiters sei dem Herrn Grünauer als Hauptkritiker folgendes gesagt: Wenn man bei einer Gemeinde um Abtretung eines Grundes anircht, den man zu einem Bau braucht, dann darf man nicht ich wäre „geonnen“ (?) sondern man schreibt beabichtigt für das Jahr 1928 den Bau noch durchzuführen. In diesem Sinne würde gewiß jeder Gemeinderat seine Zustimmung zur Abtretung eines Grundes geben.

Es ist auch wahr, daß in dieser Gemeinderats- sition von einem Mitglied der Wirtschaftspartei die Anregung gefallen ist, daß die Gemeinde einen Grund abtreten soll und Herr Grünauer soll der Gemeinde 2 Wohnungen zur Verfügung stellen. Das ist aber nicht meine, noch weniger meiner Fraktionsgenossen ihre Ansicht, daß wir uns mit derlei Aufzählungen befassen. Eine Frage an Herrn Grünauer! Warum haben Sie der Gemeinde keinen Bauplan überreicht? Es wird auch von den Kritikern behauptet, daß Herr Weigner von der Gemeinde einen billigen Grund bekommen hat. Wahr ist vielmehr, daß Herr Weigner nicht den billigen Grund bekommen hat sondern den teuren. Ein Gemeinderatsbeschluss besagt, daß für ärmere Schichten, die in der Lage sind zu bauen Baugrund per m² 1 Schilling nicht übersteigen soll. Anders ist es bei besser Situierten. Es diene daher den Wirtschaftskritikern zur Kenntnis daß Herr Weigner 1-20 Schilling pro Quadratmeter gezahlt hat und die Summe über 900 Schilling betragen hat.

Was die St. Pöltner Polizei berichtet. Ein brennendes Auto.

Am 19. August um 4 Uhr geriet das Auto des Franz M., das von dem Chauffeur Johann L. gelenkt wurde, in der Rennbahnstraße in Brand. Der Motor, die Schaltung und die Pneumatik des linken Vorderrades wurden dabei beschädigt. Der Taxichauffeur führte gerade drei Fahrgäste, die aber unverletzt das Auto verlassen konnten.

Zusammenstoß.

Am 25. August stieß in der Mariazellerstraße ein Motorradfahrer mit einem Radfahrer zusammen. Das Fahrrad wurde total zertrümmert. Als schuldtragend kommt der Motorradfahrer, dessen amtliches Kennzeichen bekannt ist, in Betracht, weil er vorschriftswidrig auf der rechten Straßenseite fuhr.

Stürze beim Motorradrennen.

Bei dem am 26. August abgehaltenen Motorradrennen stürzte der in Steyr, Schlüsselhofgasse 17, wohnhafte Chauffeur Konrad Winkelmayr und erlitt Rißquetsch- wunden an der linken Hand, sowie einen Bruch des linken Handgelenkes. Während des zweiten Rennens fuhren der in Wien, 21. Bez., Langengasse 82, wohnhafte Georg Wallenberger und der in Gresten Nr. 8 wohnhafte Fleischhauer Karl Gonaus zusammen. Die beiden überschlugen sich einigemal, jedoch blieb Wallenberger unverletzt, während Gonaus sich nur eine Rißquetschwunde zugezogen hatte.

Im Walde angeschossen.

Am 20. August langte nach 18 Uhr mit einem Personenzuge der Alpenbahn der Hilfsarbeiter Ferdinand M., Mariazellerstraße 1404 wohnhaft, ein, der im Völkendorfer Walde einen Schuß in den rechten Oberschenkel erhalten hatte. Kollegen nahmen sich seiner an und schafften ihn zur Bahn. Das zuständige Gendarmereipostenkommando wurde von dem Vorfall verständigt.

Eine Schreckenszene.

Vor der Lokomotive.

Am 23. August um 23.45 Uhr stürzte sich der Kupferschmied Friedrich G., Waidhofen a. d. Ybbs, Böhlerwerke 49, wohnhaft gewesen, vermutlich in selbstmörderischer Absicht, beim Kilometerstein 51 in der Nähe der Wagner-Mühle vor den aus der Richtung Wien kommenden Güterzug 369. Der Lokomotivführer sah plötzlich vor der Maschine einen Mann mit hochgehobenen Händen auftauchen, der von dem rechten Schuttblach der Lokomotive erfasst und unter diesem gebremst wurde. Der Lokomotivführer gab sofort Kontradampf und Halt- signal für die Zugsbegleiter, die sofort die Bremsen anzogen, jedoch konnte der Zug erst nach Zurücklegen einer Strecke von 100 Metern zum Stehen gebracht werden. Der Ueberfahrene wurde unter dem 20. Waagon zwischen den Schienen gefunden und bis zum Eintreffen des Rettungsautos auf den Bahnkörper gebettet. Er hatte schwere innere Verletzungen erlitten und war ihm der linke Fuß abgeführt worden. G. wurde in bewußtlosem Zustande durch die Rettungsgesellschaft in das allgemeine Krankenhaus überführt. Dort selbst ist er um 4.30 Uhr morgens seinen Verletzungen erlegen.

Diebstähle.

In Sprakern, Bedestrafze 65, wurde von dem Dachboden der Bäckermeistersgattin Barbara S. ein graugrüner Rucksack mit einer Keffledergarnitur (Sack und Hose) im Werte von 200 Schilling gestohlen.

Die Wiener Polizei denkt . .

Vor sechs Wochen wurde im Lainzer Tiergarten bei helllichem Tage eine junge Frau erschossen. Die „beste Polizei der Welt“ konnte bis heute noch nicht feststellen, wer die Tote ist. Vom Mörder weiß sie natürlich noch weniger. Täglich verschwinden in Wien Menschen, ohne daß die „beste Polizei der Welt“ sie auffinden kann.



nur weiß kein Mensch an was.

Der auf der Durchreise befindliche Lehrer Richard Laujsek aus Mugrau, Tschecho-Slowakei, erstattete dem Stadtpolizeiamte die Anzeige, daß ihm während der Fahrt von Neulengbach bis St. Pölten, als er sein Fahrrad kurze Zeit vor ein Geschäft hingestellt hatte, ein an dem Gepäckträger befestigter Rock gestohlen wurde. In dem Rocke befanden sich 500 Tschecho-Kronen und zwei 100-Schilling-Noten, sowie auf seinen Namen lautende Personaldokumente.

Der wegen des Einbruchdiebstahls bei Dr. B. verhaftete Handelsangestellte Rudolf Fasching wurde auch von seinem ehemaligen Dienstgeber Raphael R., Linzerstraße 4, wegen Diebstahl von Kleidungs- stücken im Gesamtwerte von 316 Schilling zur Anzeige gebracht.

Dem Kadekaystraße 4 wohnhaften Geometer S. wurde am 28. August von seinem im Extrazimmer des Gasthauses Mayer deponierten Radioapparat drei Radiolampen im Werte von 34 Schilling (Marke Kreminski) gestohlen.

Zum Schulbeginn. Kinderanzüge, Subermantel, Strapaz-Hosen usw. bittigt im Kleiderhaus Jakob Kohn, St. Pölten, Linzerstraße 20 (neben Gasthof Slogger). (Entgeltlich)

Einbruchversuche.

Am 23. August wurde in dem am Praterberg gelegenen Keller des Bauunternehmers Anton B. ein Einbruchversuch verübt. Am Latorte fanden sich eine Reihe von Werkzeugen, die aus dem Nebenkeller, wo der Bauunternehmer Franz R. Restaurierungsarbeiten vornahm, stammten.

Am 21. August wurde im Hause des Gastwirts Anton G., Linzerstraße 14, an einem im Hofe befindlichen Holzgebäude ein Einbruchversuch verübt. Der Täter hatte es unternommen, mit einer großen Holz- hacke die Türe des Gebäudes aufzupren- gen, war aber offenbar verscheucht worden.

Vor einiger Zeit wurde der 29 Jahre alte Metallschleifer Leopold Wiborni wegen eines Einbruchdiebstahls (verursachter Schaden 4000 Schilling) in St. Peter in der Au verhaftet und im Bezirksgerichtsgefängnis untergebracht. Wiborni entfloß jedoch aus dem Arrest und wurde seine Beschreibung anher bekanntgegeben.

In der Nacht vom 23. auf den 24. August begegnete Sicherheitswachmann Heidmeier, der außer Dienst war, in Wagram, unterhalb der Gärtnerei Scheuch einem Manne, auf den die Beschreibung des Wiborni paßte. Heidmeier hielt den Mann an und übergab ihn dem Patrouillendienst verhandelnden Sicherheitswachmann Viehtauer, der ihn zum Ante brachte, wo sich heraus- stellte, daß der Angehaltene tatsächlich der entsprungene Häftling war.

Die Beute verjagt.

Der Hilfsarbeiter Robert Brod, von dem sehtin berichtet wurde, daß er aus dem Büro seiner Firma „Lobeg“, St. Pölten,

Kennbahnstraße 24, 1025 Schilling am 20. August l. J. gestohlen hatte, wurde bereits am 21. August in Wien im Hotel Garni, 2. Bezirk, Hofeneberggasse 4, ver- haftet. Es wurden jedoch nur mehr 150 Schilling bei ihm vorgefunden. Er war unmittelbar nach der Tat über Krems nach Wien geflohen und hatte die Nacht vom 20. auf den 21. August mit zwei Prostituierten verbracht. Eines der beiden Mäd- chen soll ihm bei dieser Gelegenheit 600

Schilling gestohlen haben. Das übrige Geld verteilte er in der kurzen Zeit bis zu seiner Verhaftung. Es wurden auch einige Ver- fahrscheine, einer lautend auf ein Jagd- wehr, bei ihm vorgefunden. Es dürfte sich auch bei den verpändeten Gegenständen um Diebsbeute handeln. Bei seiner Anhaltung zerriß Brod sofort einen Heimatschein, auf dem die Daten auf chemischem Wege aus- gebleicht waren.

In der „Ewigen Ruhe“ aufgeschucht.

Der von hieramts wegen des am Lasten- bahnhofs erfolgten Diebstahls von Ziga- retten gesuchte Ernst Silber wurde in der Nacht vom 23. August in Linz im Gast- hause „Zur ewigen Ruhe“ von Kriminal- beamten angehalten, denen gegenüber er sich als Fritz S. ausgab. Da er keine auf diesen Namen lautenden Dokumente bei sich hatte, wurde er verhaftet und stellte es sich alsbald heraus, daß er der gesuchte Silber sei, der sich den Namen seines Schwagers beigelegt hatte. Silber stellte den Zigaretten Diebstahl in Abrede und be- hauptete vielmehr, eine größere Menge der Rauchsorten im Freien unter einem Ge- büsche versteckt gefunden zu haben. Von diesen Zigaretten habe er dem Reichsdeutschen Schlechuser 1300 Stück übergeben, damit er sie in den Gasthäusern, 20 Stück um einen Schilling, absetze. Als Schlechuser verhaftet wurde, habe er die Flucht er- griffen, weil er angeblich fürchtete, wegen Sündenverheimlichung zur Rechenschaft ge- zogen zu werden.

Funde.

wurden in der Zeit vom 20. bis 26. August 1928 beim Polizeiamte St. Pölten hinter- legt: 1 braunlederne Paktasche mit Re- novier- und verschiedenem, 1 Aktentasche, schwarz, Fahrradpumpe, 2 Stück Zehn- Schilling, 1 Autostopplampe, 1 silb. Damenuhr mit Lederarmband, 1 Rinder- handtascherl, braun, 1 Damenschirm, eine schw. Geldbörse, 1 Herrenhut (neu), Aus- künfte hierüber im Fundamte, Karmeliter- hof, 1. Stock, Tür 9.

Der Direktor ernennet die Betriebsräte! Steirische Stahlwerkmethoden bei der Firma Schüller in Unter-Radlberg.

Seit dem Bestande des Betriebsrätege- setzes war es auch das ureigenste Recht der Arbeiterschaft, aus ihren Reihen jene Kol- legen und Kolleginnen in den Betriebsrat zu entsenden, die die Eignung hatten, die Interessen der Arbeiterschaft gegenüber dem Unternehmer zu vertreten. Das es dabei auch ab und zu Auseinandersetzungen zwischen den Betriebsräten und der Betriebs- leitung gibt, liegt im Wesen der wirtschaft- lichen Gegensätzlichkeit beider Gruppen. Wenn aber diese Auseinandersetzungen schärfere Formen manchmal annehmen als es im Interesse der Sache wünschenswert erscheint, so liegt hierfür die Ursache vielfach bei dem Unternehmer oder Betriebsleiter selbst, der in unvernünftiger und in hochmütiger Weise den Herrn im Hause spielen möchte, der auch dann den Betriebsräten kein Gehör schenkt, wenn er überzeugt ist, daß er ein Unrecht gegen die Arbeiterschaft begangen hat. Wer Gesetz und Vertrag miß- achtet, zahllose kleinliche Bosheiten ausheckt, nur zu dem Zwecke, um die Betriebsräte in ständiger Erregung zu erhalten, der kann auch nicht erwarten, daß der Verkehr zwischen ihm und den Vertretern der Arbeiterschaft in der von ihm gewünschten Form sich voll- zieht.

Ein solcher Unternehmer oder Betriebs- leiter ist aber sehr unklug, wenn er glaubt, daß er dadurch die Betriebsratsinstitution beseitigen und den alten Betriebsabsolutis- mus wieder zur Herrschaft bringen kann. Es nützt ihm ja doch nichts; das Rad der Zeit läßt sich nicht zurückdrehen; es geht seinen ehernen unverrückbaren Gang, auch im Wirtschaftsleben, immer vorwärts und niemals rückwärts!

Zu jenen oben geschilderten Unternehmern scheint sich auch die Betriebsleitung der Firma Schüller in Unter-Radlberg zu zählen. Seit Monaten führt die Betriebs- leitung, ohne einen nennenswerten Grund, einen recht sonderbaren Kampf gegen die derzeitigen Betriebsräte. In Wirklichkeit geht aber der Kampf gegen die gesamte Arbeiterschaft. Seit Monaten be- schäftigt sich die Betriebsleitung mit der Frage des

Wohnbaues und der Einschränkung kollektivvertraglicher Rechte

der Arbeiterschaft, wobei besonders die Ver- gütungsklausel eine einschneidende Interpretation erfahren soll. Diesen Be-

strebungen haben sich die Betriebsräte bis- her widerlegt, deshalb sind sie auch bei der Betriebsleitung in Ungnade gefallen. Die Moral des Herrn Direktor Gorge ist aber so veranlagt, daß die Arbeiter, die auf die Erfüllung des Vertrages bestehen, bei der nächsten Gelegenheit gekündigt werden. Wer sein Recht beim Gewerbedi- richt oder beim Einigungsamt geltend machen will, der muß mit Bestimmtheit damit rechnen, daß ihm sofort gekündigt wird. Das ist der unverhüllte Unter- nehmerterror!

Daar jedes moralischen und rechtlichen Empfindens. Zuerst den Arbeitern ihr ver- tragliches Recht verweigern und dann den Grundsatz aufstellen, Wer die Firma klagt, wird sofort entlassen.

Nun steht die Arbeiterschaft vor den Betriebsratswahlen. Die Gewer- schaft hat die derzeitigen Betriebsrats- mitglieder im Einvernehmen mit der Ar- beiterchaft neuerlich kandidiert. Das ist jedoch dem Herrn Direktor Gorge wider den Strich gegangen. Er wollte doch die bisherigen Betriebsräte vollständig bei- seitelegen. Er bearbeitete nun den der- zeitigen Vorsitzenden des Betriebsrates, daß er seine Kandidatur zurücklegen soll. Ja, er versprach ihm sogar großmütig, daß er nicht entlassen werde, wenn er nicht mehr Betriebs- rat sei und er gebe ihm schriftlich, daß er noch 20 Jahre bei der Firma verbleiben könne. Aber der Betriebsrat war viel an- ständiger als der Direktor Gorge und wies das Anerbieten ab. Nun verstieg sich der Herr Direktor Gorge zu folgender Tat: Knapp vor Ablauf der Einreichungsfrist für die Kandidatenliste betraf er eine Anzahl Arbeiter und Arbeiterinnen in die Rangliste und zwar solche, die ihm als die ungefäh- lichen schienen und forderte sie auf, daß sie für den Betriebsrat kandidieren müssen. Einige erwiderten ihm, daß sie hiezu keine Fähigkeiten besitzen. Das half aber nichts, sie mußten kandidieren!

Kann es noch etwas Unanständigeres geben, als Arbeiter gegen Arbeiter in dem einen und demselben Betrieb zu hegen? Diese Arbeiter unter dem wirt- schaftlichen Blick zu Verrätern ihrer Klassen- genossen zu machen? Diese Kandidaten dem Spotte der übrigen Arbeiterschaft aus- zusetzen, die die Ursache nicht kennen, kann

nur ein Mensch veranlassen, der eine moralische Unverantwortlichkeit zur Schau trägt. Der Vorsitzende des Wahlvorstandes wurde über Auftrag des Direktor Gorge buchstäblich eingesperrt im Betrieb, als er vor dem Betrieb weggehen wollte, um sich über einige Bestimmungen des Wahlgesetzes Auskünfte einzuholen, in dem der Portier den Auftrag erhielt, ihn absolut nicht aus dem Betrieb hinauszulassen. Dem Direktor Gorge ist dabei gar nicht zum Bewußtsein gekommen, daß er dadurch eine Gesetzesverletzung begangen hat; dafür aber mußte eine Schreiberin im Betrieb im Auftrage der Direktion herumlaufen, um für diesen famosen Wahlvorschlag die 30 Unterschriften zu sammeln.

Der Vorsitzende des Wahlvorstandes wäre nicht verpflichtet gewesen, diesen Wahlvorschlag anzunehmen, weil dieser Vorgang zweifellos eine Einschränkung der Wahlhandlung im Sinne des § 14 B. N. O. beinhaltet. Die Betriebsleitung geht die Wahlhandlung, sofern sie sich im Sinne des Gesetzes vollzieht, gar nichts an. Es ist nirgends im Gesetz eine Bestimmung vorhanden, die dem Direktor das Recht geben würde, in die Wahlhandlung einzugreifen.

Wenn aber dennoch diese sonderbare Kandidatenliste zugelassen wurde, so aus dem Grunde, daß dieser famosen Betriebsleitung die verdiente Niederlage nicht erspart werde. Kein denkender Arbeiter und keine denkende Arbeiterin wird sich soweit erniedrigen, die Stimme einer erzwungenen Kandidatenliste zuzuwenden. Alle, die auf Anständigkeit und Disziplin etwas halten, werden ihre Stimme auf die freigewerkschaftliche Liste vereinigen!

Zum Schluß gestatten wir uns aber die Frage: Was sagen die Herrn Schüler in Wien zu dieser famosen Betriebsleitung in Radlberg, die mit der roten Gemeinde Wien so ansehnliche Geschäfte machen? Wir können nicht glauben, daß sie diesen Skandal ihres Direktors mit ihren Namen decken werden, sondern wir erwarten vielmehr hier ein Eingreifen, damit in Zukunft ein für allemal die Arbeiterschaft vor solchem Terror geschützt werde. Wenn die Herren zu schwach sein sollten, dann muß sich die Arbeiterschaft selbst helfen, dann dürfen sich aber auch die Herren nicht munden, wenn eines Tages die Abberufung des Herrn Direktor Gorge von seinem Radlberger Posten von der Arbeiterschaft verlangt wird!

Erstklassiger Privatunterricht im Soloflag und Kunstgefang (Methode Prof. Rosa Papierbaumgartner, Wiener Akademie) erteilt Ellen Lauscher - Redl, Gesangspädagogin, Assistentin und Korreptorin von Frau Prof. Paula Galtstein, Neues Wiener Konservatorium. Anmeldungen werden ab 1. September 1928, Jahrsstraße 29, entgegengenommen. (Entgeltlich)

Anmeldungen und Einschreibungen für den Landeskindergarten

werden am 1. September 1928 von 8 Uhr bis 10 Uhr vormittags im Anstaltsgebäude, Mühlweg Nr. 30, vorgenommen. Die Eröffnung des Kindergartens findet am Montag den 3. September um 8 Uhr früh statt. Die Zahl der aufzunehmenden Kinder ist durch die im Laufe des Jahres vorgenommenen Vormerkungen fast gedeckt, so daß nur beschränkte Aufnahme stattfinden. Die neu aufzunehmenden Kinder müssen das dritte Lebensjahr vollendet haben. Taufschein (Taufzettel, psalmische Bestätigungen) und Impfzeugnis sind bei den Einschreibungen unbedingt mitzubringen.

Modernen Musikunterricht (Klavier, Harmonik- und Formenlehre, Kontrapunkt etc) erteilt Kapellmeister Richard Helligger, Soloflag: Frau Anna Helligger, ehem. Opern-Koloratur-Soubrette aus der Schule der Frau Kammerfängerin Prof. Bianca Bianchi. Gesangs-Korreptionen musikästhetische Kurse. Anmeldungen: Maria Theresiastraße 12, 1. Stock.

Städtisches Museum in St. Pölten.

Das Museum wird mit 1. September für den allgemeinen Besuch wieder eröffnet. Besuchsstunden: Sonntag von 9-12 Uhr, Dienstag, Mittwoch, Donnerstag und Samstag von 10-12 Uhr und von 3-7 Uhr. Eintrittsgebühr 30 Groschen.

Telegrammadresse der n.-ö. Landesregierung.

Die Telegraphen-Zentralstation hat als Telegrammadresse für das Amt der niederösterreichischen Landesregierung in Wien, 1. Bezirk, Herrengasse 11/13, die Kurzadresse „Noelreg“ registriert. Telegramme, welche an das Amt der niederösterreichischen Landesregierung gerichtet werden, wollen von nun an unter der Anschrift „Noelreg Wien“ aufgegeben werden.

Stromabschaltung. Zur Vornahme von Revisionsarbeiten wird Sonntag, den 2. September das städtische Gleichstromnetz von 11 Uhr bis 14-30 Uhr abgeschaltet. (Entgeltlich)

Gründungsfest der St. Pöltner Arbeiterfeuerwehr.

Die St. Pöltner freiwillige Arbeiterfeuerwehr veranstaltet unter dem Protektorat des Bürgermeisters am Gründungsfest, das am 1. September auf dem Trabrennplatz mit einer Nachhülfe und einem großen Feuerwerke beginnt. Sonntag, den 2. September findet um 9 Uhr vormittags eine Schauübung vor dem Volkshaus, um 11 Uhr ein Konzert der Eisenbahnergewerkschaftskapelle im Sparkassenparke und um 3 Uhr auf dem Festplatz Herzogenburgerstraße (Feuerwehrdepot) ein Volksfest statt.

Vom St. Pöltner Weltpanorama. Mit 1. September ist das Panorama wieder geöffnet. Das allwöchentlich wechselnde Programm bietet dem Beschauer Reisebilder aus aller Welt in hervorragender Naturwahrheit. Ausgabe von Abonnementskarten. Klassenweiser Schülerbesuch gegen ermäßigten Eintritt. Der regelmäßige Besuch des Panoramas bietet jedem Naturfreund viel Unterhaltendes und Lehrreiches.

Aus der Partei. Unsere Toten.

In der Nacht vom 28. auf den 29. d. M. ist Genosse Karl Kragl den Folgen einer Verletzung, die er Sonntag beim Fischen in der Nähe von Blindenmarkt sich zugezogen hatte, erlegen. Der ärztlichen Hilfe, die in aufopferndster und sachgemäßester Weise im St. Pöltner Krankenhaus ihm zuteil wurde, war es nicht mehr möglich, sein Leben zu retten. Karl Kragl, der erst im 40. Lebensjahre stand, war Hauptkassier im Finanzamte der Stadtgemeinde St. Pölten, deren Beamtenkörper er seit 1906 angehörte. Seine Begabung, sein Pflichtbewußtsein und seine außerordentliche Arbeitskraft erwarben ihm ebenso die Anerkennung der Stadtverwaltung, wie sein gewinnendes, immer lebenswürdiges und kollegiales Wesen ihm allgemeine Wertschätzung sicherte. Mit Karl Kragl ist ein treues Parteimitglied, ein guter, lieber Mensch dahingegangen, dem alle, die ihn kannten, ein ehrendes Andenken bewahren werden.

Eine treue Genossin gestorben.

Die Sektion 21 der Bezirksorganisation Sankt Pölten trug Samstag, den 25. August ihre brave, treue Genossin Franziska Böckling zu Grabe. Zahlreich war die Beteiligung an dem Leichenbegängnis. Genossin Böckling starb nach zweijährigem, schweren Leiden und wir verlieren an ihr ein langjähriges Parteimitglied. Die Sangesgenossen stimmten am Grabe einen Trauerchoral an und Genosse Bachmann hielt im Namen der Sektion 21 einen tiefempfundenen Nachruf. Alle Genossinnen und Genossen betrauern diesen Verlust als das tiefste und rufen der treuen Genossin die letzten Freundschaftsgrüße in den ewigen, tiefen Schlaf nach.

Der Sozialdemokratische Erziehungs- und Schulverein „Freie Schule-Kinderfreunde“, Ortsgruppe Sankt Pölten-Süd,

ladet alle Mitglieder und Freunde des Vereines zu seinem Feste am 2. September 1928 um halb 3 Uhr nachmittags im Garten des Heimes, Maria Theresiastraße 629, herzlich ein. Das Programm des Gartenfestes ist folgendes: 1. Vorführung der Kinder: Reigen, Tänze, Stafettenlauf, Spiele. 2. Gartenbelustigungen verschiedener Art wie Scherzspiele, Fußball usw. 3. Tanz. Auf dem Festplatz konzertiert die Gewerkschaftskapelle. Die Karten stellen sich im Vorverkauf auf 50 Groschen und sind bei allen Betriebsvertrauensmännern und Ausführgenossen erhältlich. Kinder unter 14 Jahren haben freien Zutritt. Da der Reingewinn den Kindern dient, rechne! der Verein mit einer möglichst hohen Besucherzahl. Bei ungünstiger Witterung findet das Fest am Sonntag, den 9. September statt.

Sport.

Das Arbeitermotorradrennen in St. Pölten.

Bei gutem Besuch und prächtiger Witterung fand Sonntag auf dem Trabrennplatz in St. Pölten ein Arbeitermotorradrennen statt, das ausgezeichneten Sport brachte.

Nachstehend die Ergebnisse: Sommerpreis bis 175 ccm, 10 Runden = 8000 m. Strunz Marie (Zeit 8.37 2/3) 1.; Freudenprung Hans 2.; Schwarz Josef 3. Sommerpreis bis 250 ccm, 10 Runden = 8000 m. Strunz Leopold (Zeit 7) 1.; Eichinger Leopold 2.; Eichinger Franz 3.

Sommerpreis bis 350 ccm, obengesteuerte Maschinen, 10 Runden = 8000 m. Eichinger Leopold (Zeit 7 2/3) 1.; Böhl 2.; Eichinger Franz 3.

Sommerpreis bis 350 ccm, ungesteuerte Maschinen, 15 Runden = 12.000 m. Vorderwinkler Max (Zeit 11.13 2/3) 1.; Kramer Josef 2.; Jungwirt Anton 3.

Sommerpreis über 350 ccm, Maschinen ungesteuert, 15 Runden = 12.000 m. Strunz Leopold (Zeit 10.21 1/2) 1.; Eichinger Leopold 2.; Eichinger Franz 3.; Bruckner Johann 4.

Sommerpreis über 350 ccm obengesteuerte Maschinen, 15 Runden = 12.000 m. Biermayer Rudolf (Zeit 9.38 2/3) 1.; Ott Willy 2.; Böhl 3.

Großer Preis der Motorfahrer, Sektion St. Pölten, 25 Runden = 20.000 m. Ott Willy (Zeit 16.23) 1.; Böhl 2.; Strunz Leopold 3. Alstoria-Preis, Maschinen bis 250 ccm, 12 Runden = 9600 m. Strunz Leopold (Zeit 9.25) 1.; Eichinger Franz 2.; Hörlein Leopold 3. Alstoria-Preis, Maschinen über 250 ccm, 15 Runden = 12.000 m. Ott Willy (Zeit 9.47 2/3) 1.; Strunz Leopold 2.; Eichinger Franz 3.

Die gleichzeitig durchgeführten Klubmeisterläufe pro 1928 ergaben nachstehende Resultate: Kategorie bis 250 ccm: Strunz Leopold (Zeit 9.38 2/3) 1.; Kategorie bis 350 ccm: Kramer Josef (M. S. S.) 1.; Kategorie über 350 ccm ungesteuert: Bruckner Johann (M. S. S.) 1.; Kategorie über 350 ccm obengesteuert: Biermayer Rudolf (M. S. S.) 1.

Gewinner der Prämien: Herrenrad: Johann Böhm, Oberndorf a. d. Ebene. Goldene Damenuhr: Schneider Engelbert, St. Pölten, Auftrags Nr. 34. Kanne St. Hochmeister K., St. Pölten, Wiefengasse 4.

In der Pause gab es Vorführungen des Genossen Josef Jäger (Wiener-Neustadt) auf einer Harley-Davidson.

Arbeiter-Radsfahr-Verein St. Pölten.

Die Vereinsleitung spricht allen Spendern und Mitarbeitern, welche zum Gelingen des Kellerefestes beigetragen haben, den wärmsten Dank aus.

Die Monatsversammlung findet am Samstag den 9. September um 8 Uhr abends im Klublokal statt.

Sonntag den 2. September Vereinspartie nach Loosdorf zum 1. Arbeiter-Turn- und Sportfest. Abfahrt um halb 1 Uhr mittags.

Arbeiter-Sportfreunde St. Pölten und U. S. B. Sturm 19.

Von den „Arbeiter-Sportfreunden“ schreibt man uns: Samstag den 18. und Sonntag den 19. August fanden auf dem Sportplatz Neubahn Doppel-Turnballwettkämpfe statt, zu denen als Gast auch der Arbeiter-Sportklub „Amateure“, Steyr, eintraf. Die Gäste sind derzeit die Zweitplatzierten um die Landesmeisterschaft von Oberösterreich. Ihre Feiernemacht führt an der Spitze. Gedächtnis: Samstag den 18. August: Amateure, St. Pölten, Ref. - Sturm 19, Ref. 3:1, Sturm 19 I - Vorwärts, St. P. 1:6:1, Sportfreunde I - Steyr 4:0. Sonntag den 19. August: Sturm 19, Ref. - Vorwärts, Ref. 4:1, Sportfreunde, Ref. - Steyr, Ref. 3:1, Sportfreunde I - Vorwärts I 1:0, Sturm 19 I - Steyr I 5:2.

Die Spiele wurden alle, der Arbeiter-Sportbewegung würdig, fair und schön durchgeführt. Es war besonders Samstag für alle Zuschauer ein Genuß, die flinken, technisch und taktisch gut spielenden Sportler kämpfen zu sehen. Leider fehlte es an beiden Tagen an den nötigen Besuchern, um die bei einer derartigen Veranstaltung auf tausenden von Besuchern rechnen zu können. Es wurden nun so manche Stimmen vernommen: der Eintrittspreis von 1 Schilling sei zu hoch. Wir fühlen uns daher veranlaßt, so manchem Fußballfanatiker oder Gönner in einigen Ziffern die Auslagen bei einem solchen Spiel aufzuzeigen.

Die Steyrer Genossen waren mit zwei Mannschaften am Samstag gekommen. Als Fahrtentgelt zahlten wir (nicht einmal die Hälfte) Bahnfahrt 100 Schilling für 26 Spieler. Dann die Quartiere. Da wir nach dem Turnfest nicht wieder an die Genossen herantreten konnten um Privatwohnungen, mußten wir einige Sportler im Hotel unterbringen (33 Schilling). Für Fahrspesen der Gen. Schiedsrichter für die Spiele 47 Schilling, Material für Platzmarkierung 10 Schilling, Plakate um Markierung 50 Schilling, macht eine Summe von 275 Schilling. Einnahmen von beiden Tagen 166 Schilling, somit ein Abgang von 109 Schilling. Wo bleibt dann ein Groschen zum weiteren Ausbau der Arbeiter-Sportbewegung oder nur zur Instandhaltung der nötigen Sportrequisiten. Ja, es wurde gesagt, beim Turnfest kostete es auch nur 1 Schilling und was wurde da alles gezeigt. Und zwar hörte man bis dort, wo man Gelegenheit hatte, bei den Beratungen auch alles sehen zu können, aber keinen Eintritt zu bezahlen brauchte, sich statt des Eintrittsgeldes zwei Glas Bier in der Restauration leistete und dann sagt, der Eintritt sei zu hoch!

Der U. S. K. „Schwarze Eis“

gibt bekannt, daß das Mitglied Josef Ferlan auf Wunsch des Auswärtigen von obigem Verein aus dem Verein ausgetreten ist. In Vereinsangelegenheiten mit keiner Person sind vom U. S. K. „Schwarze Eis“ für nichtig erklärt. Weiters warnen wir jeden einzelnen, irgendwelche unwahre Neuensarten über den Verein U. S. K. „Schwarze Eis“ zu führen, da wir sonst gezwungen wären, gegen ihn gerichtliche Hilfe in Anspruch zu nehmen.

Werbet für die Eisenwurzeln

Aus Stadt und Land.

Deutschnationaler Haß über das Grab hinaus.

Aus St. Peter i. d. Au wird uns geschrieben: Am 15. August war in Aschbach das Leichenbegängnis des Weichenstellers Genossen Mitterer. An dieser Leichenfeier wollte auch der Bahnmeister Herr Tischler aus St. Peter teilnehmen. Als er mit dem Motorrad gegen Aschbach fuhr, stieß er mit einem Personenzug zusammen und verunglückte tödlich. Herr Tischler war Mitglied der Deutschen Verkehrsgewerkschaft. Als die Nachricht von dem tragischen Unglück in St. Peter bekannt wurde, war jedermann tief erschüttert. Nur der Personenkassier, der ebenfalls Mitglied der Deutschen Verkehrsgewerkschaft ist, äußerte sich über seinen verunglückten Kollegen: „Recht geschieht ihm, warum geht er zu der roten Leiche!“

Ueber diesen deutschnationalen Rohling ein Wort noch zu sagen, erübrigt sich wohl. Das Eisenbahnpersonal würde nur wünschen, den Mann, der in so erschreckend roher Art seinen Haß gegen einen toten Eisenbahner zum Ausdruck brachte, nicht mehr lange in St. Peter sehen zu müssen. Wenn er noch einen Funken von Schamgefühl im Leibe hat, wird er wohl selber bald verschwinden.

Der Herr Bürgermeister ist müttend.

Aus Ernstshofen schreibt man uns: Welche Gefühle für die Arbeiter in den Herzen mancher bürgerlichen Dorfgrößen schlummern zeigt uns wieder folgender Fall: Der Mandolinenverein „Mignon“ aus Steyr besuchte am 19. August die Arbeiter von Ernstshofen und hielt in Lobmayrs Gasthaus ein Konzert ab, wozu die Genossen mittels Plakaten und Kartenverkauf warben. Es war eine unpolitische, rein musikalische Veranstaltung. Als nun ein junger Bäckerbursche dem Herrn Bürgermeister von Ernstshofen, der von Beruf ein kleiner Arbeitsbauer und strammer Christlichsozialer ist, auch eine Eintrittskarte anbot, kam das wahre, arbeitervriendliche Herz dieses Herrn zum Vorschein. Dieser gewesene Musikfeldwebel, der sich bei jeder Gelegenheit selbst als musikalisches Genie verheißt — „Gegenlob fängt!“ — hat nämlich beim Militär manchmal bei besonderen Feiern den k. u. k. Hofkapellen die Geige spielen dürfen.

Der „große“ Musikfreund schrie im Kommandoton, den er ärmeren Leuten gegenüber so gerne gebraucht: „Was, diese Bagasse sollen wir unterstützen! Ich werde es deinem Herrn sagen, daß er dich sofort hinauswirft oder wir kaufen ihm kein Brot mehr ab, da du für so eine rote Bagasse agierst!“ In diesem Tone ging das Donnerwetter über den zu Tode erschrockenen Burschen nieder, der schleunigst das Weite suchte.

Wenn ein Sozialdemokrat solche Worte gebrauchen würde, was ja ganz bestimmt bei solch einer Gelegenheit nicht geschieht, so wäre das Terror und eine große Feigheit. Weil es aber der Herr Bürgermeister ist, der soviel „Anstand“ besitzt, so macht es nichts. Wir Sozialdemokraten kennen ja den feinen Herrn und wundern uns über gar nichts mehr. Wir werden uns umso fester zusammenschließen, je mehr Wutanfälle der Herr als Bürgermeister noch bekommt. Allzuviel werden es ja nicht mehr sein. Eines sei aber gesagt: Wir werden es nie und nimmer dulden, daß Arbeiter durch die Machtgier dieses Herrn zu Schaden kommen.

Wir sind, wie wir schon so oft zu beweisen Gelegenheit hatten, immer bereit, für das Wohl der arbeitenden Bevölkerung in der Gemeinde mitzuarbeiten, aber terrorisieren lassen wir uns nicht. Wir haben bis heute den Weg in die Öffentlichkeit nicht betreten. Sollten sich aber die Manieren des Herrn Bürgermeisters nicht bessern, so sind wir gezwungen, noch mehr und höchst erbauende Dinge über diesen Herrn den Lesern zu erzählen.

Amstetten. Arbeiter-Musikverein. Am 25. August tagte in der Kinderheimstätte die diesjährige Generalversammlung des Arbeiter-Musikvereines. Nach Eröffnung und Begrüßung der sehr gut besuchten Versammlung erstattete Obmann Genosse Schmid Bericht über das abgelaufene Vereinsjahr, dankte allen Vereinsfunktionären für ihre treue Mitarbeit, was von der Generalversammlung mit Beifall zur Kenntnis genommen wurde. Dem Bericht des Obmannes folgte der des Kassiers und der Kontrolle, die den Antrag auf Entlastung des Kassiers mit der Bitte, denselben den Dank der Generalversammlung durch Erheben von den Stühlen auszudrücken, verband, welchem Antrag von der Generalversammlung mit großer Begeisterung entsprochen wurde. Bei der nun folgenden Wahl der Vereinsleitung wurden an Stelle des eine Wiederwahl aus Gesundheitsrückfällen ablehnenden Obmannes Gen. Schmid die Genossen Hinderndorfer Franz zum Obmann, Teuffl Alois zum Obmannstellvertreter, Eblinger Anton zum Kassier, Köberl Ignaz zum Kassierstellvertreter, Ellböck Johann zum Schriftführer, Scheder Pius zum Schriftführerstellvertreter, Kellstern Hans zum Archivar, Zimmer Leopold zum Archivarstellvertreter, Freinhalder Franz und Koller Franz zu Musikleitern, Weber Franz und Söbriauer Franz aus Mauer zu Beisitzern und Grabberger, Zindler und Mannner in die Kontrolle gewählt. Nach Übernahme des Vorsitzes dankte der neue Obmann seinerseits dem scheidenden Ausführenden für sein pflichtgetreues Arbeiten, welches den Verein auf die derzeitige Höhe gebracht habe und hat, ihn in seiner Arbeit zu unterstützen, damit der Verein weiter blühe und gedeihe. In der nun unter Vorsitz des scheidenden Obmannes Genosse Schmid den Antrag, daß der Vereinsbeitrag von 20 auf 30 Groschen erhöht werde, wodurch jedem Mitgliede das Recht der unentgeltlichen Musikbestellung im Sterbefalle zuzusehen soll und im Sterbefalle eines Familienmitgliedes des Vereinsmitgliedes der für die Musik zu entrichtende Betrag wesentlich herabgemindert werden soll. Der Antrag wird durch die Generalversammlung ohne Debatte und unter großem Beifall zum Beschluß erhoben und der neue Vereinsvorstand mit der Durchführung desselben betraut. Hierauf schloß der neugewählte Obmann mit Dank für das ihm durch die Wahl entgegengebrachte Vertrauen die Versammlung.

Haag. Die sozialdemokratische Lokalorganisation Haag veranstaltete am 9. September 1928 ihr 10-jähriges Gründungsfest und ladet auf diesem Wege alle Genossen und Genossinnen ein, durch einen zahlreichen Besuch diese Feier zu einer nachvollenen Demonstration gegen den Terror und gegen die Mord-Rüstungen der Arbeiterfeinde sowie gegen die Reaktion im Allgemeinen zu gestalten. Mit Drohungen, wirtschaftlichen Boykott, Vorenthalt der vorhandenen Arbeit, Entlassungen und selbst mit Tätlichkeiten gegen die Arbeiter versucht man unsere Organisation zu zerschlagen, um die patriarchalische Alleinherrschaft der bestehenden Klasse aufbauen zu können. Seit zirka einem Jahre kann man allmählich in der Stille der Landschaft Hornsignale hören, die entweder einen Probe-Alarm der Heimwehr bedeuten oder ein Signal von einer bewaffneten Formation irgend eines nationalen Vereines sind, der mit Stahlhelm, Rucksack, Gewehr- und Handgranaten-Imitation ausgerüstet, seine „volkswirtschaftlichen“ oder „volksbildnerischen“ Übungen abhält. Gegen diese zum Bürgerkrieg treibende Verhöhnung der Landbevölkerung durch gewissenlose Marodeure wollen wir anlässlich unserer zehnjährigen-Fest in würdiger Weise demonstrieren. Da nun in den ersten Tagen des September in Haag und Umgebung die Hauptmanöver des Bundesheeres stattfinden und beendet werden, wird dem sicheren Vernehmen nach in Markt Haag, wo sich der Generalstab befindet, zum Abschluß eine Truppen-Parade abgehalten. Wahrscheinlich will man hiedurch dem konservativen Teil der Bevölkerung die gute alte Zeit mit ihrer (kaiserlichen) Tradition in Erinnerung bringen und die Jugend mit ihrem leichtempfindlichen Naturell für dieses Parade-machen begeistern. Es ist leider Tatsache, daß viele vergessen, daß wir eine demokratische Republik haben und keinen absolutistischen Kaiserstaat, daß daher das Volk den Staat darstellt und daß auch die Arbeiter einen gleichberechtigten Teil dieses Staates bilden. Daran wollen wir unsere Bürgerlichen am 9. September erinnern! Da in Haag keinerlei industrielle Arbeiterschaft ist, und die Lokalorganisation sich nur aus den paar Eisenbahnern und landwirtschaftlichen Arbeitern rekrutiert, daher für eine machtvolle Kundgebung allein zu schwach ist, richten wir nochmals an alle Genossen und Genossinnen die freundliche Einladung, am 9. September nach Haag in das leere Hauptquartier des Herrn Vaugin zu kommen. Programm: 8.30 Uhr bis 11.30 Uhr Musik- und Gesangsvorträge sowie Empfang der Festgäste. 13.30 Uhr Auffstellung zum Festzug, dann Festrede; hernach Gartenkonzert (bei schlechter Witterung in den Sälen) im Gasthause Hoisbauer in Markt Haag.

Verkehrs- und Wirtschaftsverband Ybbstal.

Bahnangelegenheiten. Am 16. August 1928 sprach namens des Gauverbandes der Waldbesitzer Amstetten Hofrat Direktor Mazi, Forstmeister Ing. Klein, Hofrat Lorenz und der Generalsekretär der Landwirtschaftsgesellschaft, für den Ybbstalbahnverband Obmann Dr. Stepan und Stellvertreter Bürgermeister Heigl beim Bundesminister Dr. Schürff vor und baten dringlich in eingehenden Ausführungen um Beistellung von wichtigen Wagentypen für die Haupt- wie Ybbstalbahn, um Verbindung der Ybbstalbahn und vor allem um Durchrechnung der

Tarife auf letzterer mit der Hauptbahn. Der Minister sagte die volle Unterstützung zu, in beiden letzten Angelegenheiten arbeitet der Verband eine Denkschrift aus, die Anfangs September den zuständigen Stellen und den drei Parteien des Nationalrates überreicht werden wird.

Holland-Ausstellung. Für die Herbstmesse in Utrecht wurden die bekannten schönen Bahnhofsbilder zur Ausstellung gebracht: Detscherhühnerhaus, Lassingfall, Wildfütterung, Langau, Annaberg mit Detscher, Erlasse, Opponitz, Göffling, Steinbachklamm, Holzschüttenboden, Küstleek, Lackenhof mit Detscher, Wildbälgen mit Hochkar, Narzissenblüte, Maria Zell, Hollenstein, Dorfschmiede, Waidhofen mit Buchenberg, Waidhofen mit Ybbs, Lunz am See.

Fernsprechleitung Waidhofen-Windhag. St. Leonhard a. W. Der Oesterreichische Flugtechnische Verein, Ortsgruppe Waidhofen, wird in St. Leonhard a. W. bei Waidhofen eine Flugstation für motorloses Fliegen errichten und hat der Verband die weitgehendste Unterstützung dieser Absicht zugesagt. In Verbindung damit ist unbedingt eigentlich Vorbedingung die Errichtung einer Fernsprechleitung von Leonhard nach Waidhofen notwendig. Der Verband hat namens der Interessenten bereits bei der Telegraphendirektion die entsprechende Eingabe gemacht.

Herbstausstellung in Wien. Eine ganze Reihe hervorragender Künstler arbeiteten heuer im Ybbstale; akademischer Maler Lorenz ist demalen an einer großen Arbeit in Lassing und wird im Herbst eine Sonderausstellung „Das schöne Ybbstal“ in Wien veranstalten.

Bildschau. Das Ybbstal und sein Ausflugsgebiet in Neustadt a. D. In Neustadt wurde vor einigen Tagen ein seltenes Jubiläum gefeiert, nämlich desselben wurde auch eine kleine Bildausstellung eröffnet. Dr. Stepan und Gemahlin nahmen die Ausstellung der Bilder vor. Am Vortage hielt der Obmann daselbst eine kleine Versammlung ab, nach der wieder eine ganze Reihe neuer Mitglieder dem Verbands beitrug.

Mitgliederbewegung. Die Genossenschaft der Gastwirte, Bezirk Scheibbs, die Gemeinden Göffling, Markt Aschbach, St. Peter i. d. Au wiederum dem Verbands auch heuer wieder größere Beiträge.

Rundblick Amstetten vom Kreuzberge, von der schönen Aussicht. Maderthauer hat nunmehr auch diesen schönen Rundblick fertiggestellt und wird noch im September erscheinen.

Volkspark in Böhlerwerk. Die Firma Böhler hat der Ortsgruppe ein Grundstück zur Anlage eines Parkes überlassen und wird mit den Arbeiten bereits in den nächsten Tagen begonnen.

Skiankaffung für die Schulen im oberen Ybbstale. Nach Flüssigmachung der erforderlichen Geldmittel wurden den Schulen Lacken-hof, Lassing, Göffling, St. Georgen a. Keit, Hollenstein, Opponitz je 20 Paar Ski bewilligt. Es langten an Spenden bereits ein: ein ungenannt sein wollender St. Pöltner 95 Schilling, Helentalsschule Baden 8 Schilling, jede auch noch so kleine Spende wird ausgewiesen. Beiträge erbeten!

Ortsgruppe Opponitz. Die Ortsgruppe veranstaltete am Sonntag den 19. August ein Konzert, das sich eines ausgezeichneten Besuches erfreute über das an anderer Stelle berichtet wird.

Waidhofen an der Ybbs. (Sektion Waidhofen des „Arb“.) Motorfahrer. Die Motorfahrers-Sektion des Arbeiter-Radfahrervereines Waidhofen hielt Sonntag den 19. August die gut besuchte Gründungsversammlung im Brauhaus Tag ab und zeitigte die Wahl des Sektionsausschusses folgendes Ergebnis: Rudolf Weiß als Sektionsleiter, August Siegesleitner als Kassier, Gottfried Frank als Schriftführer. Zu Fahrwarten wurden bestimmt als 1. Hans Buchmayer, zum 2. Fritz Huber und zum 3. Fahrwart Hans Huber. In die Kontrolle entsendete die Versammlung Adolf Traskko, welcher gleichzeitig die Funktion der Sanität übertragen bekam. Als Ausschussmitglieder wurden noch Dymar Valenta und Prager Rudolf gewählt. Am gleichen Sonntag fand auch am Nachmittage die erste gemeinsame Ausfahrt statt, an der sich bereits eine Anzahl der Genossen Motorradfahrer beteiligten. Am Sonntag, den 2. September treffen sich die Genossen um 12 Uhr beim Vereinsheim Wagner (Hoher Markt, Waidhofen) zur 3. Ausfahrt nach St. Peter in der Au, wo die Sektion „Arb“ an dem 10-jährigen Bestandsfest der Lokalorganisation, wie Bestandsfest des Radfahrervereines dortselbst, teilnehmen wird und wir uns gemeinsam mit den Steyrer Motorfahrern unterhalten werden. Anführer in Angelegenheit sektionsbezoglicher Art sind an den Sektionsleiter Rudolf Weiß, Waidhofen, Hoher Markt 15, zu senden.

Waidhofen an der Ybbs. (Ein Kind ist überfahren worden.) Der „Vote von der Ybbs“ vom 24. August berichtet seinen Lesern: „Achtung auf die kleinen Kinder! Am 18. August nachmittags wurde in der Wienerstraße gegenüber dem Hause Nr. 10 ein vierjähriger Knabe von einem gegen den Bahnhof fahrenden Motorfahrer angefahren und anscheinend schwer verletzt. Dieser Unfall sollte wieder eine Warnung für die Eltern sein, Kinder nicht auf oder knapp neben der Straße spielen zu lassen.“ Mütter laßt euch das eine Warnung sein, laßt eure Kinder nicht auf der Straße spielen... mit diesem Satz beruhigt der „Vote“ und mit ihm die herzhafte Schicht unserer Stadt ihr Gewissen. Ein Kind wurde

überfahren... sie sollen halt besser auf die Fragen aufpassen! — Tag für Tag, bis in die späte Nacht durchrajen Omnibus auf Omnibus, Motorfahrer auf Motorfahrer, Tourenwagen, Lastautomobile, Radfahrer, die Wienerstraße, auf ihrem Wege von und zu der Stadt. Und auf dieser Straße voller Gefahr spielen Tag für Tag Scharen von Kindern, in jugendlicher Harmlosigkeit ihre fröhlichen Reigen und Spiele, ohne zu ahnen, daß sie sich und die Motorfahrer aufs höchste gefährden. Plötzlich ein Schrei... ein Kind ist überfahren. „Laßt eure Kinder nicht auf der Straße spielen!“ — Wo denn ihr klugen Herren! Wo sollen unsere Kinder spielen?! Die Wohnungen, dumpfe Läden, oft Kellerwohnungen, und draußen lockt Luft und Sonne die jungen Gemüter! Der Hof... große Tafeln und Anschläge drohen: „Das Lämmen und das Spielen der Kinder auf dem Hofe ist strenge verboten!“ Nirgends ein freier Fleck Erde in der Nähe, überall Drahtzäune, Gärten, unfriedliche Plätze! Wohin mit den lust- und sonnenbedürftigen Kindern? — auf die Straße, auf die staubige, von Motorfahrzeugen durchgraste Straße. „Laßt eure Kinder nicht auf der Straße spielen!“ Tun sie es denn aus Sorglosigkeit oder Leichtsinne diese Mütter aus der Wienerstraße? Ganz in der Nähe lockt der Krautberg mit seinen Wiesen und Wäldern, warum gehen sie nicht dort spazieren mit ihren Kindern, wo es keinen Staub, keine Autos und keine Todesgefahr gibt? Und doch sind immer und immer die Straßen bevölkert mit spielenden Kindern, aus Leichtsinne? Aus Faulheit? Der Eltern?

Nein und tausendmal nein! Diese gottgewollte und gottgesegnete Gesellschaftsordnung begnügt sich ja nicht damit nur den Männern die Lebenskraft und die Lebensfreude in den Knochen- und Treitmühlen ihrer Fabriken zu rauben, diese Gesellschaftsordnung reißt auch die Mütter von ihren Kindern und zwingt sie in ihr Joch, zwingt sie, ihre Kinder der Straße zu über-liefern!

Wir Sozialisten wollen diese Gesellschaftsordnung beseitigen und an ihre Stelle eine setzen, in der die Kinder ruhig und in Sicherheit spielen können. Arbeiterfrauen, Mütter, findet den Weg zu uns, tretet ein in unsere Reihen, werdet Mitglieder der Kinderfreunde! Wir wissen, daß wir nicht von heute auf morgen ein Paradies schaffen können, aber in harter Arbeit, Schritt für Schritt kämpfen wir für Sonne und Freiheit. Und ein solcher Schritt ist die Forderung, daß endlich einmal in Waidhofen mehr Spielplätze für unsere Kinder geschaffen werden. Schafft Spielplätze in den Arbeiterstraßen, in der Nähe der Hauptverkehrsadern! Wir rufen nicht „Laßt die Kinder nicht auf der Straße spielen“, wir rufen: „Gebt unseren Kindern Spielplätze, damit sie nicht auf der Straße spielen müssen!“

Waidhofen an der Ybbs. Arbeiter! Vertrauensmänner! Gewerkschaftler! Sendet eure Kinder in die Obhut der „Kinderfreunde“. Eure reifere Jugend, die bereits in das Erwerbsleben eintritt zu den „Jugendlichen“! Für die Ersteren wird mit einem Stock von Vertrauensmännern unser Genosse Anton Schachner in Waidhofen, Hoher Markt 27, für die „Jugendlichen“ ihre Vertreter Hufnagl, Weyerstraße 22, Göd (Gasthaus Aschenbrenner) und Riemeswenger, Ybblerstraße.

Waidhofen an der Ybbs. (Handballspiel Amstetten-Waidhofen (6:1).) Am 26. August wurde in Amstetten das Handball-Retourspiel ausgetragen, das zugunsten der Gäste entschieden werden konnte. Beide Mannschaften waren sich im Spiel ziemlich ebenbürtig und es konnte erst nach einem Seitenwechsel das erste Tor gegen Amstetten entschieden werden. Im weiteren Spielverlauf hatte der heimische Torhüter harte Arbeit zu leisten, da es den Gästen mehreremale gelang, mit Erfolg durchzubringen. Aber auch die Amstettner Stürmerreihe zeigte alles daran, den Ball an das gegnerische Tor vorzubringen, jedoch wiesen sie nicht jene Sicherheit im Zusammenpiel auf, die notwendig gewesen wäre, den Widerstand der gegnerischen Verteidigung zu überwinden. Aber auch dem Schiedsrichterwesen werden die Vereine erhöhtes Augenmerk zuwenden müssen, sollen sich die Spiele technisch höher entwickeln. Besonders unangenehm machte sich die desolatte Verfassung des Sportplatzes bemerkbar und es wird Aufgabe der körpersporttreibenden Organisationen sein, diese Verhältnisse zu ändern. Gleichzeitig erwächst ihnen auch die weitere Aufgabe, den unwürdigen Zustand zu beenden, daß Körperschaften, die sich auf dem Gebiete der Volksgesundheitspflege betätigen, an die Gemeindegemeinschaft zahlen haben.

Waidhofen a. d. Ybbs. (Eltern, sendet eure Kinder in den Arbeiterturnverein.) Der Turnbetrieb wird mit Schulbeginn mit folgender Stundeneinteilung wieder aufgenommen: Knaben: Jeden Mittwoch von 3-5 Uhr nachmittags. Mädchen: Alle Samstage von 3-6 Uhr abends. Männer: Dienstag von 8-9 Uhr und Donnerstag von 7-9 Uhr abends. Turnerinnen: Mittwoch von 6 bis halb 8 Uhr und Sonntag von halb 7 bis 9 Uhr abends. Jugendliche: Samstag von 6-8 Uhr und Sonntag von halb 5 bis halb 7 Uhr abends. Frauen: Alle Dienstage von 6-7 Uhr abends. Die Aufnahme des Turnbetriebes für die Männerabteilung kann erst dann erfolgen, wenn der Turnsaal in der Realschule zur Verfügung steht.

Waidhofen-Landgemeinde. (Die rote Versammlung und die Autohaltestelle.) Die junge Lokalorganisation in der Landgemeinde wollte ihre Mitglieder wieder einmal zu einer Versammlung einladen, um sie über die aktuellen politischen Fragen zu unterrichten. Zu diesem Zweck bemühte sich der Lokalvertrauensmann ein geeignetes Lokal dafür aufzutreiben. Hier in der Landgemeinde Waidhofen, zwei Kilometer von der Stadt, ist nämlich schon kohlrabenschwarze Nacht und der Herr „Buagamafia“ bemüht sich jeden Strahl von Freiheitssonne von seinen Gemeindegliedern fernzuhalten. Es ist ihm daher die rote Organisation ein Dorn im Auge, aber erst eine Versammlung gleich ein Balken. Als er nun erfahren, daß der Säcklerwirt die Versammlung nimmt, war es sofort seine Aufgabe, demselben davon abzuraten. Als der aber nicht gleich den Wunsch des Herrn nachkam, hat er ihm gedroht dafür zu sorgen, daß die Autohaltestelle vor seinem Hause wo anders hin verlegt werde. Auch wird er ihm mehr Steuern hinaufbikleten. Wie er dies macht, hat er zwar nicht gesagt, aber es erweckt doch den Anschein, als ob die Höhe der Steuerleistungen in Osterreich auch schon von der Protektion der christlichen Bürgermeister abhängen würde. Der Wirt wurde wankelmütig und versagte uns zuerst das Zimmer, überlegte es sich aber dennoch wieder und so konnte am Samstag, den 25. d. M. die Versammlung abgehalten werden. Und siehe da, der Protest des Bürgermeisters hat es bewirkt, daß die Mitglieder fast vollzählig erschienen und eine große Zahl von unorganisierten Arbeitern mitbrachten, die durch zweieinhalb Stunden den Rednern lauschten. Genosse Landtagsabgeordneter Paupill zeigt in klarer Weise die bürgerliche Politik auf. Er verweist auf die reaktionären Bestrebungen der Unternehmer, denen die Regierung Seipel Vor-schub leistet. Er bespricht den „Wert“ der Heimwehren und schloß, von reichem Beifall belohnt mit der Aufforderung, sich nicht einschüchtern zu lassen und mentwegl an dem Ausbau unserer Partei zu arbeiten. Genossin Ramelis zeigte in kurzen aber treffenden Worten den Frauen, wohin sie gehören, Genosse Sulzbacher versicherte die Genossen der Landgemeinde der Unterstützung der Genossen des ganzen Bezirkes und so konnte der Vorsitzende die glänzende Versammlung mit dem Hinweis schließen, der Bürgermeister möge nur immer den Versuch unternehmen, uns das Lokal abzutreiben, dann werden die indifferenten Arbeiter eher einsehen lernen, daß sie zu uns gehören.

Lassing. (Vertrauensmänner-Versammlung.) Die letzte Werbeaktion hat uns überal eine große Anzahl von neuen Parteimitgliedern gebracht. In Stadt und Land sind Arbeitende genommen worden und wer so Gelegenheit hat, mit den neu geschaffenen Gruppen in Fühlung zu treten, der wird nur in der Hoffnung bestärkt, daß es unablässig weiter geht, trotz Heimwehr und Reaktion. Ein Sonntag im Voralpengebiet auf Parteiliebe bietet so vielfach Gelegenheit, diese Hoffnung zu nähren. Im frühen Morgen mit der Ybbstalbahn den Fluß hinauf. Dichter Nebel hängt bis tief ins Tal und eine frische Bergluft strömt beim offenen Fenster herein. In Göffling ist Krieg. Die Heerscharen des Herrn Vaugin bimakieren hier und morgen wird der Kriegsherr erwartet. Bei strömendem Regen bestiegen wir das Postauto, welches uns an die steirische Grenze bringt, wo uns unsere jüngsten Parteimitglieder erwarten, um Aufklärung und Richtlinien zu empfangen, wie sie dort oben, eingebettet in einen Kranz von hohen Bergen, im Sinne unserer Bewegung arbeiten sollen. Als wir ins Zimmer treten, begrüßt uns eine Anzahl kerniger Gestalten, wie sie in unseren Bergen daheim sind, im Alter von 20 bis 60 Jahren. Es ist also nicht ganz richtig von den jüngsten Parteimitgliedern zu sprechen. Aber auch in Bezug auf die Parteizugehörigkeit ist dies nicht richtig. Da ist der alte Binder, der schon 30 Jahre der Wortführer unserer neuen Gruppe macht. Leider wird der Wissensdurst der biederen Fortarbeiter durch ihre Notlage sehr eingengt. Wie gerne würden sie aufklärende Bücher lesen. Aber daheim wird es immer zu wenig. Mit Bedauern teilt uns der alte Binder mit, daß es jetzt nicht mehr auf die „Arbeiterzeitung“ langt. Ein Lichtblick ist nur noch die „Eisenwurzen“. So vergehen zwei Stunden unter Erläuterungen und Fragen. Die Mittagszeit ist schon längst vorbei und als ich mit Rücklicht auf die vorgeschrittene Zeit fragte, ob sie noch aus-halten wollen, um in einem kurzen Referat die nächsten Aufgaben der Partei kurz zu streifen, geben sie mit Freuden ihre Zustimmung. Unter Regenschauern hatten wir das Haus betreten und nun umfing uns beim Verlassen heller Sonnenschein und die Hänge des Hochtaars lockten zu einer Besteigung. Leider ist der Tag zuweit vorgeschritten und es heißt nun acht Kilometer zur Bahn zu eilen. Aber nach solch erhebender Aussprache mit diesen ehrlichen aufrechten Arbeitern des Fortses ist man von einem Gefühl der Zuversicht für unsere Sache erfüllt und der Weg wird spielend zurück gelegt. Nach dem niederdrückenden Eindruck, den das mit manövrierenden Soldaten besetzte Göffling im Regen auf uns gemacht, gehen wir nach dieser Vertrauensmännerbesprechung beruhigt zu Tal. Wägen sie Krieg spielen. Wir predigen den Frieden. Die Zukunft wird lehren, wer Recht hat.

Für die Buchhaltung der Konsum- und Spar-genossenschaft Waidhofen a. d. Ybbs wird ein **PRAKTIKANT** aufgenommen. Bewerber wollen ein schriftliches Offert unter Angabe des Alters und der Schulbildung an obige Genossenschaft ein-senden.